

GGG

Gesamtschul-Kontakte

Vierteljahres-Zeitschrift der Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule e. V. – Gesamtschulverband
26. (34.) Jahrgang · 1. März 2003 · H 2395 ISSN 1431-8075

Ausgabe 1/2003

28. GESAMTSCHULKONGRESS 01. Mai - 03. Mai 2003



EUROPASCHULE KÖLN
Gesamtschule Zollstock

Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule - Gesamtschulverband
26582 Aurich · Postfach 1307 · Tel.: 04941/18777 www.gesamtschulverband.de

28. Gesamtschulkongress der GGG vom 1. bis 3. Mai 2003 in der Europaschule Köln - Gesamtschule Zollstock

Unter dem Motto:

**Ja zur Vielfalt – voneinander und miteinander Lernen
– Gesamtschule**

befasst sich der Kongress mit den Hinweisen, die die Ergebnisse der internationalen PISA-Studie für die Weiterentwicklung des Bildungssystems in Deutschland geben. Dabei richtet sich der Blick auf

- schulisches Alltagshandeln in Ländern mit integriertem Schulsystem
- schulische Konzepte zur Förderung der Vielfalt
- konkrete Beispiele für einen Fachunterricht im Zeichen von Vielfalt.

In diesen Aspekten bündelt sich offensichtlich, was die nicht nur bei PISA erfolgreichen Schulsysteme auszeichnet: Die integrativen Strukturen sind Ausdruck eines anderen Erziehungsverständnisses und zugleich einer der Garanten dafür, dass es wirksam werden kann. Man kann es negativ formulieren: Die integrativen Strukturen verhindern, dass Kinder aufgrund ihrer bisherigen Lernbiografie in feste Bildungsgänge einsortiert werden, und zwar im Alter von 10 bzw. 12 Jahren; sie verhindern zudem, dass Lehrerinnen und Lehrer ihre Arbeit an der Optimierung der frühzeitigen Trennung und Zuordnung ausrichten.

Was bedeutet das aber positiv? Auch wenn die wiederholt nachgewiesene Erfolglosigkeit des deutschen selektiven Schulsystems ernsthaft von niemandem bestritten wird: Für viele in Deutschland ist unvorstellbar, wie Unterrichten und Lernen unter integrativen Strukturen und mit entsprechenden Handlungsprämissen erfolgreich stattfinden kann. Dies anhand von Berichten aus dem Ausland und erfolgreichen Beispielen aus dem Inland zu zeigen und zu diskutieren ist Gegenstand des Kongresses.

Seite I-IV

Ästhetische Bildung an Gesamtschulen – Fortsetzung der Serie „Fachunterricht“

„Ästhetische Bildung ist nicht Vehikel für außerästhetische Zwecke, sondern Befähigung zu einer eigenständigen Weise der Wahrnehmung bzw. der Erfahrung und der Gestaltung von Wirklichkeit oder vorstellbarer alternativer Möglichkeiten.“

Seite 3 ff

Vom Traum eines Werkspiel- hauses oder Wie besteht man ein Abenteuer?

Von Beispielen lernen – unter dieser Rubrik werden in den Gesamtschul-Kontakten regelmäßig beispielhafte Unterrichtsprojekte vorgestellt. Mit dem Projekt der Staudinger-Gesamtschule Freiburg wird diese Serie fortgesetzt.

Seite 9ff

Mode-Design – ein neues Wahlpflichtfach an Gesamt- schulen?

Sybill Bohn (GS Lohbrügge) erläutert im Gespräch mit Inge Noack Inhalte und Ziele des noch auf Sonderantrag genehmigten Wahlpflichtfachs Mode-Design. Ein nachahmenswertes Beispiel für das Lernen mit allen Sinnen.

Seite 11 ff

Qualitätssicherung und Eigenverantwortung

In der letzten Zeit ist wieder viel von der Selbstständigkeit der Schulen die Rede, die aus den ihnen innewohnenden Kräften wesentliches zur Verbesserung der Situation der Schule leisten sollen. Der Kommentar von Jürgen Riekmann.

Seite 16

Inhalt

Serie Fachunterricht	
Ästhetische Bildung	3
GGG-extra 28. Gesamtschulkongress in Köln	
Offensiv für eine Bildungsreform gegen den politischen Trend	I
Mitgliederversammlung	I
Die Europaschule Köln	II
Kongressprogramm/Foren	III
Arbeitsgruppen	IV
Unterrichts-Projekte	
Vom Traum eines Werkspielhauses oder Wie besteht man ein Abenteuer?	9
Mit allen Sinnen – Mode-Design	11
GGG-Intern	13
Aus den Ländern	
Niedersachsen: Neues Schulgesetz zu Lasten der Gesamtschulen	13
Niedersachsen: Integrierte Gesamtschulen in Niedersachsen bei PISA erfolgreich	14
Hamburg: Volkspetition in	
Hamburg – eine Premiere	15
Kommentar	
Qualitätssicherung und Eigenverantwortung	20

Impressum

Heft 1/2003 vom 1. März 2003
ISSN 1431-8075

Gesamtschul-Kontakte

26. (34.) Jahrgang

Herausgeber: Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule e.V. – Gesamtschulverband

Redaktion: Christoph Heuser (Koordination), Dr. Ingo Kunz, Dr. Christa Lohmann, Jürgen Riekman, Dieter Weiland, Dr. Klaus Winkel, Dr. Michael Hüttenberger (Presse-rechtlich verantwortlich)

Wienerstraße 50, 64287 Darmstadt,
 E-Mail: kontakte@ggg-bund.de

Vertrieb:

GGG-Geschäftsstelle, Postfach 13 07,
 26583 Aurich, Telefon: 04941/18777
 E-Mail: geschaeftsstelle@ggg-bund.de

Die Gesamtschul-Kontakte erscheinen vier-jährlich. Der Abonnementpreis beträgt jährlich €14,- (einschließlich Versand). Der Einzelpreis des Heftes von € 4,- ist für GGG Mitglieder im Mitgliedsbeitrag enthalten. Auflage: 4.000 Exemplare

Druck: Druckwerkstatt Kollektiv GmbH,
 Darmstadt

Layout: Waso Koulis, Dr. Michael
 Hüttenberger

Die nächste Ausgabe erscheint wegen des Gesamtschulkongresses am: 15.6.2003
 Redaktionsschluss: 15.5.2003

... vorab bemerkt

Liebe Gesamtschulfreunde und
 -freundinnen,

dies ist die erste Ausgabe der Gesamtschul-Kontakte in diesem Jahr, deshalb darf ich allen Leserinnen und Lesern an dieser Stelle ein gutes neues Jahr Wünschen.

Obwohl es demnächst schon Frühling ist, kommen so recht keine Frühlingsgefühle auf. Keiner weiß, ob in diesen Tagen, in denen Sie diese Zeilen lesen, der Krieg schon begonnen hat, die Hoffnung, dass er noch zu vermeiden ist, wird mit der zunehmenden Schärfe im Tonfall immer geringer. Libyen und Cuba sind die neuen Länder, mit denen Deutschland sich vergleichen lassen muss, nachdem wir uns schon nach der PISA-Studie in ungewohnter Nachbarschaft befanden.

Die hinter uns liegenden Landtagswahlen stimmen auch nicht gerade hoffnungsfroh und versprechen harten Gegenwind für die Integrierten Gesamtschulen. Der bevorstehende Kongress kommt da vielleicht gerade rechtzeitig, um sich gegenseitig Mut zu machen und sich zu vergewissern, dass wir auf dem richtigen Weg sind. Christoph Heuser beschreibt in der GGG-extra-Beilage zum Gesamtschulkongress (darin befindet sich übrigens auch das gesamte Kongress-Programm und alle wichtigen Informationen zum 28. Gesamtschulkongress) den Anachronismus zwischen öffentlicher Bildungsdebatte, bei der in überraschender bis überwältigender Vielzahl und Eindeutigkeit ausgesprochen wird, dass Deutschland ein integratives Schulsystem braucht, und der Tatsache, dass diese Debatte an der Bildungspolitik der Bundesländer und damit letztlich auch an der der Parteien vorbeizugehen scheint.

Unterdessen sucht die Zielgruppe unserer Bildungsbemühungen davon offenbar unbeeindruckt ihren Superstar und befasst sich allsamstäglich mit der Frage, wer nun als nächstes gehen muss, ob es Vanessa diesmal hoffentlich wieder übersteht oder endlich rausfliegt (inzwischen ist sie es) oder wie weit Daniel trotz oder wegen seiner ausgeprägten Verhaltensinteressantheit noch kommt. Temporär wird diese Frage auch in der „Elite“ der bundesweiten Gesamtschulzene diskutiert, man sieht also, wir haben den Kontakt zur „Basis“ noch nicht verloren.

Während also Deutschland den Superstar sucht, haben wir die Superschule noch nicht gefunden, weil wir sie vielerorts nicht so entwickeln dürfen, wie wir gerne möch-

ten. Was uns daran in der Vergangenheit u.a. gehindert hat, dieser Frage geht Jürgen Riekman in seinem Kommentar nach. Strukturell ist klar, dass es die eine Schule für alle Kinder bis zum Ende der Pflichtschulzeit sein muss, darauf hat sich die GGG schon lange festgelegt. Das gemeinsame Plakat mit dem Grundschulverband bringt dies zum Ausdruck. Es ist in diese Ausgabe der Gesamtschul-Kontakte eingeleitet und zum Aufhängen gedacht. Wenn alle GGG- und GSV-Mitglieder dies tun, wird dies Wirkung zeigen, dann müssten 20.000 Plakate in Deutschlands Schulen hängen, mit der Hälfte wären wir auch zufrieden.

Also gleich raustrennen und mitnehmen und natürlich aufhängen!

Alles weitere in Kürze:

In der Serie „Fachunterricht“ geht es weiter mit „Ästhetischer Bildung“, fortgesetzt wird in diesem Heft auch wieder die Reihe der beispielhaften Modellprojekte an Gesamtschulen – diesmal mit einem Projekt der Staudinger-Gesamtschule Freiburg, und mit einer Anregung der Gesamtschule Lohbrügge für den Wahlpflichtunterricht: Mode-Design als Schulfach.

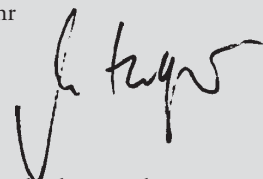
Auch die Länder-Seiten gibt es wieder, stark nordlastig, sie sind immer noch weit entfernt von dem, was das Redaktionskonzept vorsieht: kurze Nachrichten aus allen Bundesländern, aus denen es etwas zu berichten gibt, mit Hinweisen auf ausführlichere Dokumentationen in den Länder-Publikationen. Die von der Redaktion erbetene Rückmeldung zur Problematik dieser Seiten ist bislang ausgeblieben.

Und nach wie vor sind alle Artikel der Gesamtschul-Kontakte wie gewohnt im Internet zu finden (unter www.ggg-bund.de und www.gesamtschulverband.de), die Möglichkeit zum Downloaden inbegriffen.

Nun also viel Spaß beim Lesen und nicht vergessen:

Der Gesamtschulkongress beginnt diesmal schon am 1. Mai. Bis dahin

Ihr



Michael Hüttenberger

Serie Fachunterricht

Ästhetische Bildung

Musisch-ästhetische Schwerpunkte an den Gesamtschulen Schleswig-Holsteins

von Klaus Mangold

Statt eines Vorworts

„Ästhetische Bildung ist nicht Mittel zum Zweck oder Vehikel für außerästhetische Zwecke, sondern Befähigung zu einer eigenständigen und eigenwertigen Weise der Wahrnehmung bzw. der Erfahrung und der Gestaltung von Wirklichkeit oder vorstellbarer alternativer Möglichkeiten. Jedem Kind, jedem Jugendlichen und jedem Erwachsenen ästhetische Wahrnehmung und ästhetische Praxis in dieser Eigenständigkeit und diesem Eigenwert zugänglich zu machen, ist eine der Aufgaben recht verstandener Allgemeinbildung heute. Insofern ist oder wäre eine Schule, die ästhetische Bildung als eine Angelegenheit randständiger „Nebenfächer“ behandelt, eine inhumane Schule“ (Wolfgang Klafki, Ästhetische Bildung ist unverzichtbar, Deutsche Lehrerzeitung (DLZ) 17/92, S.1)

Sicherlich werden alle, die in der Schule tätig sind, mehr oder weniger zustimmend auf diese Äußerung reagieren. Soll diese Forderung aber in die Praxis umgesetzt werden, stößt man auf erhebliche Widerstände. Diese reichen von sachlichen Argumenten (fehlende Ressourcen u.Ä.) bis hin zu gefährlicheren „Zustimmungen“ (wie dem Satz, man müsse auch für die musisch begabten Schüler ein Angebot haben), bei denen im Unbewussten Geringschätzung mitschwingt (insbesondere der Art, die Schüler, die dort ihren Schwerpunkt wählten, scheuten die Auseinandersetzung mit den „harten“, den Lernfächern).

1. Entwicklung in Schleswig-Holstein

In Schleswig-Holstein hatte es seit den 70er Jahren insgesamt vier Gesamtschulen gegeben: kooperative Gesamtschulen in Flensburg-Adelby und in Elmshorn, integrierte Gesamtschulen in Neumünster und in Kiel-Friedrichsort. Diese vier bildeten für Schleswig-Holstein die Gesamtschulen der ersten Generation.

Erst nach dem Regierungswechsel 1988 bekam der Gesamtschulgedanke hier wieder Auftrieb und in rascher Folge entstanden seit 1989, nach teilweise heftigen Auseinandersetzungen in den Kommunen, weitere Gesamtschulen. Diese Auseinandersetzungen zogen sich an einzelnen Standorten lange hin. Auch bei der letzten Neugründung in

Pansdorf (Holstein) sind die Auseinandersetzungen noch lange nicht abgeschlossen.

Die 19 Neugründungen verstehen sich als „Gesamtschulen der zweiten Generation“, als Nachfahren der ersten, entwickelten während ihrer Gründungsphasen aber teilweise deutlich andere Konzepte, die als Weiterentwicklung zu verstehen waren, aber oft auch auf die spezifischen Bedürfnisse und Anschauungen vor Ort zugeschnitten sind. Der Grundgedanke, Integration und Differenzierung, bestimmt dabei wie bei den „alten“ Gesamtschulen das pädagogische Handeln.

Eine der wichtigen organisatorischen Grundlagen der Neugründungen war immer noch der Erlass von 1982, in dem die Stundentafel festgeschrieben war.

Aus dieser Stundentafel wird ersichtlich, dass musisch-ästhetische Fächer, wie in den anderen Schularten des gegliederten Schulwesens auch, eine randständige Position einnehmen, insbesondere ab der Klassenstufe 9.

Danach können pro Klasse vier Wochenstunden (plus 2 Sportstunden) für Musik, Kunst, Textiles Werken eingesetzt werden. Dieser Wert sinkt in der Klassenstufe 9 und 10 auf drei Stunden.

An vielen Gesamtschulen wurde jedoch versucht, im Rahmen der Stundentafel, an der sich die Lehrkräfteverteilung u.a. orientiert, musisch-ästhetische Schwerpunkte zu setzen. Alle diese Modelle zu beschreiben, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Hilfreich war dabei, dass die Schulaufsicht die Bestrebungen nach Profilierungen, wenn sie sich mit den vorhandenen Ressourcen verwirklichen ließen, kräftig unterstützte.

So entstanden an vielen Gesamtschulen äußerst fantasievolle Ausgestaltungen des musisch-ästhetischen Bereichs, wie die folgende Übersicht zeigt:

- An der **KGS Elmshorn** entwickelt sich zur Zeit das Theaterangebot. Die Schule denkt daran, neben den Arbeitsgemeinschaften Darstellendes Spiel in der Oberstufe als Grundkurs anzubieten.
- Die **IGS Flensburg** bietet als Besonderheit ein Theaterprojekt in der 8. Klasse an, an dem alle Schülerinnen und Schüler des Jahrgangs beteiligt sind und die vielfältigen Aufgaben von Kulissenbau bis Programmheft erledigen.

- Daraus entstanden in der Folgezeit weitere Projekte in den 9. und 10. Klassen, die Musik, Theater, Technik, Deutsch und Kunst integrierten. Besonders interessant ist, dass die IGS Flensburg die Theaterarbeit als Bestandteil des POL, des projektorientierten Lernens sieht.
- Die **IGS Eckernförde** hat den Schwerpunkt auf die Musik gelegt. Mehr als 180 Schülerinnen und Schüler musizieren mit 5 Musiklehrerinnen und Musiklehrern zusätzlich zum regulären Musikunterricht in einer oder mehreren Gruppen. An der Schule gibt es mehrere Gesangsgruppen, 4 Rockbands, Pop-Tanzgruppen und Bläserklassen. Der Höhepunkt des Jahres ist das „Gesamt-Tam-Tam“, bei dem alle Gruppen ihr Können unter Beweis stellen.
- Die **IGS Geesthacht** hat neben den stundenplanüblichen Angeboten ein sehr ausgeprägtes Theaterangebot, in der Oberstufe ist der musisch-ästhetische Bereich in den Projektkursen überproportional vertreten. Zusätzlich arbeiten die Kollegen in gemeinsamen Konferenzen der musisch-ästhetischen Fächer zusammen und planen fächerübergreifende Vorhaben.
- An der **IGS Trappenkamp** liegt der Schwerpunkt auf der Musicalarbeit und den Kunstprojekten.
- Die **IGS Lübeck-Schlutup** arbeitet verstärkt am Aufbau des Musikbereichs. Daneben hat sie ein besonderes Highlight zu bieten: In Zusammenarbeit mit dem Institut für Interaktive und Multimediale Systeme wird in einem Modellversuch die Verbindung von Informatik und Kunst erprobt. Dabei erarbeiten Schülerinnen und Schüler von 9. Klassen mit Künstlern und Informatikern dreidimensionale Räume. [Näheres ist unter der Adresse <http://artdecom.mesh.de/igs/> zu sehen.]
- Die **Integrierte Gesamtschule Toni-Jensen in Kiel-Dietrichsdorf** hat in ihrem Schulprogramm der musisch-ästhetischen Erziehung einen Schwerpunkt zugedacht und kommt dieser Profilbildung durch folgende Maßnahmen nach:
 - Kunstunterricht in allen KGn und Kursen von 5 bis 8 zweistündig, in 9 und 10 im Rahmen des WP III zusammen mit Kunst, Musik, Theater und TW dreistündig, in 11 als Wahlmöglichkeit Kunst/Musik,
 - LK Kunst von 12 bis 13, u. a. ein Projekt Verschönerung der Außenfassade der Schule in Zusammenarbeit mit der Stadt u. der FHS für Kunst in Kiel. Filmprojekt „Das Leben der Samen“.
 - Musikunterricht in der KG von 5 bis 7 zweistündig, in 8 nicht, in 9 und 10 in WP III, von 11 bis 13 als Wahlan-

- gebot (kommt nicht in jedem Jahr durchgehend zustande).
- Textiles Werken wird zweistündig im 8. Jg. unterrichtet. Ab Jg. 9. kann es als Schwerpunkt gewählt werden. Schwerpunktarbeit in Kunst und Musik im Fach Neigung(zweistündig in Jg. 5 + 6). Hier arbeiten die Schüler fächerübergreifend an einem Kunst-/Musikprojekt.
 - In der Mittagsfreizeit werden so viel wie möglich musisch-ästhetische Angebote unterbreitet. Dazu gehören Tanz, Töpfern, Einstudierung eines Musicals, Theater, Chöre, Gestalten.



Musikorientiertes Gestalten

2. Musisch-ästhetische Bildung an der Integrierten Gesamtschule Bad Oldesloe

Gründungskollegium und Gründungseltern der Integrierten Gesamtschule Bad Oldesloe entwickelten ein Modell, das der ästhetischen Bildung einen hohen Stellenwert einräumte. Zugleich musste aber den Vorgaben der Stundentafel Rechnung getragen werden. Es erschien allen notwendig, zu einem anderen Auftritt des Ästhetischen zu kommen und eine Integration der musisch-ästhetischen Fächer anzustreben, da sie die Erfahrung mitbrachten, dass die Zersplitterung der ästhetischen Erfahrung zu einem Nebeneinander führte, nicht zu einem Miteinander. Um der Zersplitterung in Teilen entgegenwirken zu können, war ein Eingriff in die Stundentafel nötig. So entstand eine Stundentafel, welche die Schwerpunktsetzung deutlich macht: Um jeweils eine Stunde wurden Deutsch und Mathematik auf 4, Naturwissenschaften auf 3 und Weltkunde auf 2 Wochenstunden gekürzt. Von den eingesparten 4 Stunden gingen zwei Stunden zusätzlich in den musisch-ästhetischen Bereich, die anderen beiden Stunden in „Lernen lernen“ und in eine Klassenlehrerstunde.

2.1 Der musisch-ästhetische Bereich im Stammgruppenunterricht

In Klasse 5 und 6 haben die Schülerinnen und Schüler 2 Stunden Sport (eine dritte Sportstunde ließe und lässt sich bis heute aus Raummangel nicht verwirklichen), 2 Stunden Musik, 2 Stunden Kunst und 2 Stunden Neigungsdifferenzierung. In diesen beiden Stunden haben sie die Möglichkeit, aus einem musisch-ästhetischen Angebot auszuwählen. In der Regel bekommt ein Jahrgang (ca. 104 bis 108 Schüler) sechs bis sieben Angebote. Im ersten Jahr waren dies: Puppenspiel, Verstecktes Theater, Töpfern, Instrumente selber bauen, ein Musikstück schreiben und damit spielen, Drachenbau in Theorie und Praxis, eigene Spiele entwerfen von der Gestaltung bis zu den Spielregeln. Dieses Angebot stützte sich auf die vorhandenen Lehrkräften, insgesamt 9, und deren Fähigkeiten. Mit der

zunehmenden Zahl der Lehrkräfte stieg auch die Flexibilität des Angebots.

Die Schülerinnen und Schüler belegen für ein halbes Jahr ein Angebot, nach einem halben Jahr müssen sie wechseln. Dadurch wird sichergestellt, dass sie in den ersten beiden Jahren vier verschiedene zusätzliche Möglichkeiten wahrnehmen.

Am Ende jeden Halbjahres steht eine Präsentation. Diese Konstruktion hat sich jetzt bereits im dreizehnten Jahr bewährt, ist fester Bestandteil des schulischen Lebens und wurde während der Schulprogrammdiskussion im letzten Jahr eindrucksvoll bestätigt.

In der **Klassenstufe 7/8** werden jeweils zwei Stunden Musik und Kunst unterrichtet, wobei in manchen Jahren statt Musik Kunst unterrichtet werden muss, da die Anzahl der Musiklehrer (4) nicht ausreicht. In den **Klassen 9 und 10** wird als Projektunterricht Kunst unterrichtet. Im WP II-Bereich gibt es regelmäßig zwei Musikprojekte und mindestens zwei Kunstprojekte.

In der **gymnasialen Oberstufe** werden Musik und Kunst in Grund- und Leistungskursen unterrichtet. Durch starken Zulauf ist die Oberstufe immer noch dreißig – zur Zeit sind es 220 Schülerinnen und Schüler. Daneben gibt es einen Wahlgrundkurs Darstellendes Spiel, ab dem nächsten Schuljahr wird dieser Wahlgrundkurs zu einem Pflichtgrundkurs aufgewertet.

2.2 Das Fach „Gestalten“ im Wahlpflichtbereich I

a) zur Geschichte

Eine Besonderheit der Schule ist im Wahlpflichtbereich I das Fach „Gestalten“. Die Schule versuchte 1992, dieses Fach an der Schule zu etablieren. Überzeugt von der Relevanz der musisch-ästhetischen Bildung für den Lern- und Entwicklungsprozess junger Menschen und wissend um die Bedeutung von Strukturen wurde ein Ansatz gewählt, der bereits in Nordrhein-Westfalen an Gesamtschulen erprobt wurde: Darstellen und Gestalten.

Der Antrag an die Schulaufsicht wurde von dieser mit dem Hinweis abgelehnt, dass weder die curricularen Voraussetzungen vorhanden seien noch die Lehrkräfte, die dieses Fach unterrichten sollten.

Darob nicht entmutigt, konnte mit Unterstützung des Landeseminars für Gesamtschulen und des Instituts für Praxis und Theorie der Schule (IPTs) ein Arbeitskreis eingerichtet werden, der die fehlenden Voraussetzungen schaffen sollte. Zahlreiche kleinere Fortbildungsveranstaltungen und die Teilnahme an den „Bausteinen des Darstellenden Spiels“, eine mehrere Module (240 Stunden) umfassende Weiterbildungsmaßnahme, schufen die Qualifikationen. Es entstand ein Lehrplan, der die Grundlage bildete für die Genehmigung eines Schulversuchs.

Die Begründung für den neuerlichen Antrag lautete:

Seit Beginn der siebziger Jahre steht im Mittelpunkt der pädagogisch-didaktischen Diskussionen über Methoden und Inhalte des Unterrichts an allgemeinbildenden Schulen immer wieder die Forderung nach einer verstärkten musisch-ästhetischen Ausbildung von Kindern und Jugendlichen. Dabei lassen sich mehrere Gründe für diese Forderung anführen:

- Durch die schnelle technische Entwicklung in einer sich schnell wandelnden, sich vernetzenden und verwissenschaftlichen Welt mit allen positiven und negativen Folgen ist ein Bereich als Ausgleichsfunktion nötig, der seine Ästhetik gegen die Einflussnahme einer technisierten Welt setzen kann.
- Musische Inhalte liefern auffallend oft Grundlagen für den Erwerb von Schlüsselqualifikationen (z.B. Kreativität, Teamfähigkeit), die für die Bewältigung der Lebens- und Berufssituationen in einer zukünftigen Welt notwendig sein werden.
- Die zunehmende Bedeutung der Medien- und Freizeitgesellschaft erfordert eine Reaktion der Schule

- Der pädagogischen Diskussion in anderen Bereichen folgend, muss auch der musisch-ästhetische Bereich im Hinblick auf den kreativen Umgang mit Lerninhalten kritisch hinterfragt und auf die Möglichkeit der Integration hin untersucht werden.

In diesem Antrag konnte die Schule auch überzeugend darlegen, dass ein pädagogisches Konzept vorlag, inzwischen die curricularen Voraussetzungen geschaffen waren und genügend Lehrkräfte fort- und weitergebildet waren bzw. sich in der Fortbildung befanden. Insgesamt verfügt die IGS Bad Oldesloe heute über 13 Lehrkräfte, die dieses Fach unterrichten können.

Die Genehmigung wurde 1999 vorläufig erteilt und 2000 offiziell als Pilotprojekt genehmigt. Im Schuljahr 2000/2001 folgten dann die IGS Kiel-Hassee und die Baltic-Gesamtschule in Lübeck-Buntekuh.

In der Studentafel wurde das Fach „Gestalten“ im Bereich des Wahlpflichtbereichs I angesiedelt, zu dem neben Gestalten die Fächer Latein, Französisch, Technik und Wirtschaft gehören, sodass im Wahlpflichtbereich I fünf verschiedene Profile gebildet werden können. Damit erhielt der musische Bereich eine deutliche Aufwertung. Das Fach ist vierstündig, gehört zur Fächergruppe A und kann als Prüfungsfach für den mittleren Bildungsabschluss gewählt werden. Die durchgehende Belegung des Faches ist Voraussetzung für den Übergang in die gymnasiale Oberstufe. Schülerinnen und Schüler, die dieses Fach anwählen, haben zusammen mit Musik, Kunst, Sport und Gestalten insgesamt 10 Stunden musisch-ästhetischen Unterricht in der Woche. Erstmals ist es gelungen, eine Gleichberechtigung der Fachbereiche hinsichtlich der Stundenanzahl zu erreichen.

In den bisherigen vier Jahren wählten immer mehr Schülerinnen und Schüler und deren Eltern Gestalten als aufgenommen werden konnten. Die Begabungsprofile der Schülerinnen und Schüler sind dabei sehr ausgewogen vertreten und spiegeln in etwa auch die Schülerschaft wieder.

b) Die Lernausgangslage liefert die Begründung für das Fach „Gestalten“

Kinder erfahren ihre Umwelt mit allen Sinnen und erleben sie mit dem ganzen Körper. Sie begreifen und begehnen die Welt und erproben und variieren ihre Eindrücke im eigentätigen Gestalten. Diese Lust am Gestalten zeigt sich als menschliches Grundbedürfnis und Ausdrucksbedürfnis in allen Kulturen (Erwachsene pflegen es als Künste und darstellendes Spiel). Diesem Bedürfnis wird im Kindergarten und auch noch in der Grundschule Rechnung getragen. Mit dem Eintritt in die weiterführende Schule kommen die Kinder in ein Alter, in dem die spontane Spiel- und Gestaltungs-

freude sich verändert und gleichzeitig immer weniger gefördert, sondern häufig durch Medienkonsum ersetzt wird.

Die Jugendlichen erleben künstlich gestaltete Umgebungen, in denen ihnen genauso künstlich inszenierte Handlungen und menschliche Beziehungen vorgespielt werden. Sie fühlen sich dieser anonym und perfekt gestalteten virtuellen Welt hilflos ausgeliefert, wenn sie nicht kritisch wahrnehmend, spielend und handelnd erfahren, dass diese von Menschen gemacht und damit auch veränderbar ist. Die Freude am Gestalten und an der sinnlichen Wahrnehmung werden ebenso wie die Erlebnisfähigkeit gestärkt, wenn die Jugendlichen gestalterische Mittel und Möglichkeiten kennen lernen und anwenden.

c) Der Lehrplan

Der Lehrplan wurde nach den Vorgaben für Lehrpläne der Sekundarstufe I erstellt. Er soll im Jahre 2003/2004 nach der vierjährigen Erprobungsphase in Kraft treten.

In den Lehrplänen ist es erforderlich zu beschreiben, welchen Beitrag das Fach für die Grundbildung, den Kernproblemen und zur Vermittlung von Kompetenzen leistet.

Der Beitrag des Faches zur Grundbildung

Das Fach Gestalten leistet einen umfassenden Beitrag zur Grundbildung und ist damit unverzichtbarer Bestandteil einer zeitgemäßen und in die Zukunft gerichteten Allgemeinbildung. Die Bedeutung der ästhetischen Wahrnehmung erstreckt sich auf grundlegende Erfahrungen, bei der die Erkenntnisse und impliziten und expliziten Urteile nicht von der Sinnlichkeit, d.h. von der Summe der Befindlichkeiten, Empfindungsfähigkeiten und Emotionen getrennt werden. Vielfältige Aspekte zwischenmenschlicher Kommunikation, ökologischer Zusammenhänge und kultureller Vielfalt gehören zu den grundlegenden Beiträgen des Faches.

Das Fach Gestalten befähigt zu einer eigenständigen und eigenwertigen Erfahrung und Wahrnehmung, eröffnet Alternativen in der Bewältigung von Wirklichkeit und befähigt zum kritischen Umgang mit den manipulativen Möglichkeiten ästhetischer Mittel.

Der Beitrag des Faches zur Auseinandersetzung mit den Kernproblemen

- Kernproblem 1 „Grundwerte“
Das Fach Gestalten macht alle Lebensbereiche zum Thema und konfrontiert dadurch die Schülerinnen und Schüler mit gesellschaftlich bedeutsamen Themen. Von aktueller Betroffenheit von Schülerinnen und Schülern ausgehend ermöglicht es, gestalterische Projektarbeit zu initiieren, und führt durch seinen ganzheit-

lichen Zugang zu einer besonders intensiven Auseinandersetzung. Schülerinnen und Schüler erfahren, dass die bewusste Begegnung mit der eigenen und mit fremden Lebenswelten Leben, Empfinden und Denken bereichert und zu friedlichem Miteinander beitragen kann. Soziale, Massen- und gruppenpsychologische sowie wirtschaftliche Ursachen von Gewalt und Friedensgefährdung sind Themen vieler Filme und Theaterstücke. Durch ich-nahe Annäherung an Erfahrungen mit Aggression, Feindbildern, Stereotypen oder Vorurteilen stellt sich die Auseinandersetzung mit dieser Thematik deutlicher, wenn sie im Spiel „erfahren“ wird. (Was heißt es z.B. Opfer von Gewalt zu sein?)

- Kernproblem 2 „Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen“
Gestalten kann in szenischen Projekten Umweltfragen thematisieren und dadurch verantwortliches Verhalten gegenüber der Umwelt entwickeln. In szenischem Spiel, in Film und Videoproduktionen lassen sich Risiken und Gefahren im Umweltverhalten aufzeigen und Alternativen dazu aufzeigen und auf die Gefahr einer unreflektierten ökonomisch-technischen und wissenschaftlichen Entwicklung hinweisen. Die Chance des Faches Gestalten liegt dabei in der Möglichkeit, Spieler und Zuschauer emotional anzusprechen und so für die Gefährdung der Natur zu sensibilisieren.
- Kernproblem 3 „Strukturwandel“
Kunst und Kultur sind abhängig von wirtschaftlichen, technischen und sozialen Rahmenbedingungen. In der Auseinandersetzung mit Produktionen gegenwärtiger Darstellender Kunst, Zeugnissen vergangener Epochen und mit eigenen gestalterischen Arbeiten lernen Schülerinnen und Schüler diese Zusammenhänge kennen. Gestalten stellt dem passiven Konsum der neuen Medien einen aktiven, produktiven und kritischen Umgang mit den verschiedenen medialen Formen des Faches gegenüber.
- Kernproblem 4 „Gleichstellung“
Alle Formen von Ungleichheit können Themen von gestalterischer Arbeit sein. Die Auseinandersetzung mit der Gleichstellung von Mann und Frau, zwischen gesellschaftlichen Gruppen, behinderten und nichtbehinderten Menschen, zwischen Arbeitslosen und Menschen mit Arbeit, zwischen Ausländern und Einheimischen bietet Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, z.B. durch Rollenübernahme „von innen“ Konflikte kennen zu lernen, die auf gesellschaftlicher Ungleichheit beruhen, und diese szenisch zu bearbeiten.

• Kernproblem 5 „Partizipation“

Durch eigenes Gestalten und durch Auseinandersetzung mit eigenen und anderen gestalterischen Produktionen erfahren Schülerinnen und Schüler Möglichkeiten, verantwortlich und tolerant bei der Veränderung von Lebensverhältnissen mitzuwirken. Im Fach Gestalten entwickeln sie Fähigkeiten, eigene Empfindungen, Vorstellungen und Gedanken in szenischen Gestaltungen zu verarbeiten. Schülerinnen und Schüler lernen, ihr Recht auf Selbstverwirklichung wahrzunehmen und Fremdbestimmungen zu erkennen und zurückzuweisen.

Der Beitrag des Faches zur Vermittlung von Kompetenzen

Lernen im Fach Gestalten findet in der Regel in *Projekten* statt. Projekte sind komplexe Lernarrangements und können in Ergänzung zu fachbezogenem Lernen die Ganzheitlichkeit der Bildung in besonderem Maße fördern.

Schülerinnen und Schüler vertiefen dabei durch handelnde Erprobung schon erworbene Lerntechniken, Erkenntnisgewinnung und Verknüpfung fachlichen Grundlagenwissens. Projektarbeit dient auch der reflexiven Vergewisserung der erlernten Methodik und stellt damit eine hohe Leistungsanforderung an die Gruppe und den Einzelnen dar.

Die Projektarbeit wird durch eine Präsentation abgeschlossen.

Projektarbeit erlaubt selbstverantwortetes und zum großen Teil selbstbestimmtes Handeln, fordert die Erprobung der Teamfähigkeit als Ausdruck kooperativen Lernens. Projekte im Fach Gestalten erfordern nachhaltige Beschäftigung mit dem Thema und kontinuierlichen Einsatz und ermöglichen so die Entwicklung und Stärkung der Sach-, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenz. Dazu im Einzelnen:

Sachkompetenz

Die Sachkompetenz, die im Fach Gestalten erworben wird, schließt eine Vielzahl theoretischer und praktischer Kompetenzen ein, die im Folgenden aufgeführt werden:

- * Ausdrucksformen des Faches Gestalten kennen
- * Kenntnisse der kulturellen Ausdrucksformen des eigenen und anderer Kulturkreise
- * historische Bezüge herstellen
- * Texte analysieren und bearbeiten
- * Fachtermini sachgerecht gebrauchen
- * mit technischem Gerät, Werkzeugen, Materialien sachgerecht umgehen
- * sich kritisch mit eigenen und fremden Produktionen auseinandersetzen

Methodenkompetenz

Die Schülerinnen und Schüler erlernen das gemeinschaftliche Planen und Koordinieren

von Arbeitsabläufen. Dabei erwerben die Schülerinnen und Schüler folgende Methodenkompetenzen:

- * die typischen Gestaltungselemente des jeweiligen Produktionsbereiches in einer Produktion/einem Projekt konzeptionsgerecht auswählen und umsetzen
- * Pläne für eine Produktion/ein Projekt erstellen (Probenplan, Storyboard, Partituren ...)
- * räumliche Gegebenheiten einplanen
- * erworbene Kenntnisse in andere Produktionsbereiche übertragen
- * Techniken des Umgangs mit Öffentlichkeit

Selbstkompetenz

Das Fach Gestalten eröffnet Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, in den verschiedenen Produktionsbereichen ihre individuellen Fähigkeiten einzusetzen, zu verstärken und neue zu erwerben, und zwar

- * sich eigener Fähigkeiten bewusst zu werden, diese zu erweitern und als Ausdrucksmittel einzusetzen
- * eigene Grenzen zu erkennen
- * Ausdrucksmöglichkeiten der verschiedenen Produktionsbereiche durch experimentelles Handeln zu erweitern
- * Wahrnehmungs- und Erlebnisfähigkeit zu steigern
- * Hemmungen abzubauen
- * Selbstwertgefühl zu steigern
- * Kritik wahrnehmen und produktiv umzusetzen
- * Ausdauer zu entwickeln
- * eigene Gefühle wahrzunehmen und zu äußern
- * eigene Verhaltensmuster zu erkennen

Sozialkompetenz

Eine funktionsfähige Gruppe ist die Voraussetzung für die Arbeit im Fach Gestalten. Die Schülerinnen und Schüler sind gefordert, von der Zielsetzung bis zur Realisation des Projektes in allen Arbeitsphasen aktiv und verantwortlich zusammenzuarbeiten:

- * die unterschiedlichen Voraussetzungen der Gruppenmitglieder wahrzunehmen und akzeptieren
- * sich auf ein gemeinsames Thema zu einigen
- * sich mit Beiträgen anderer auseinander zu setzen
- * eigene Beiträge im Gesamtzusammenhang zu sehen
- * Kritik aufnehmen und für den Arbeitsprozess nutzbar zu machen
- * Verantwortung für die Gruppe zu übernehmen

Die Orientierung an Produktionsbereichen

Das Fach Gestalten umfasst fünf Produktionsbereiche. Die Berücksichtigung von vier der fünf Produktionsbereiche ist in Klasse 7

und 8 verbindlich. Ziel ist es, grundlegende Fertigkeiten zu erwerben, die dann in Klasse 9 und 10 für größere Projekte zur Verfügung stehen.

Sach-, Methoden-, Selbst- und Sozialkompetenz werden in folgenden Produktionsbereichen vermittelt, die sich in den Projekten des Faches Gestalten vielfältig durchdringen und ergänzen können:

Körperorientiertes Gestalten

In den Produktionen des körperorientierten Gestaltens stehen die Spielerinnen und Spieler mit ihren körpereigenen Ausdrucksmöglichkeiten im Mittelpunkt.

Sachkompetenz umfasst

- Elemente der Körpersprache, Haltung, Bewegung, Gestik, Mimik kennen
- die Wirkung der Körper der Mitspielenden kennen und bewusst einsetzen
- die Körpersprache als theatrales Ausdrucksmittel kennen
- die Bedeutung und Wirkung eines Raumes für die Spielszene kennen
- die Wirkung verschiedener Materialien und Gegenstände bei der Gestaltung eines Raumes kennen
- Kostüm und Maske als Mittel zur Charakterisierung von Rollen kennen
- die Wechselbeziehung von Kostüm, Maske und Körpersprache kennen und bewusst einsetzen

Methodenkompetenz umfasst

- Körpersprache als Mittel der nonverbalen Kommunikation einsetzen
- Körpersprache in Verbindung mit anderen Ausdrucksmitteln wie Sprache, Klang, Musik, Raum, Kostüm u.a. erproben
- Raumlagerungen, Gliederungen, Gänge im Spiel nutzen
- Raumchoreographien entwickeln
- das Kostüm als Teil der Rolle wahrnehmen, entwickeln und spielgestaltend verwenden

Figural orientiertes Gestalten

Alle Formen des figuralorientierten Gestaltens haben gemeinsam, dass die Spielerinnen und Spieler mit ihrer eigenen Person (Körperlichkeit, Gesicht ...) zurücktreten. Sie bewegen die Spielfiguren auf einer eigens dafür hergestellten Bühne. Da mimische Darstellung bei Spielfiguren kaum möglich ist, müssen Gefühlsregungen mit anderen Mitteln (Stimme, Geräusche, Musik, Beleuchtung, Figurengestik) ausgedrückt werden.

Sachkompetenz umfasst

- den jeweiligen Spielfigurentypus kennen
- Formensprache und Ausdruck der Spielfiguren analysieren und verstehen
- Eigengesetzlichkeiten und Wirkungen des Figurenspiels kennen
- Figurenspiel im Profitheater und Fernsehen kennen

- Einsatz von Spielfiguren in verschiedenen Kulturkreisen kennen

Methodenkompetenz umfasst

- Spielfiguren entwickeln und herstellen
- Beispielbarkeit der Figuren und Objekte überprüfen
- Geschichten und Spielszenen entwickeln und umsetzen
- Eigengesetzlichkeiten des Figurenspiels anwenden
- gemeinsam mit anderen eine Spielstätte (Bühne) planen und bauen
- Requisiten anfertigen
- die Zusammenarbeit der Spielpartner hinter der Bühne koordinieren
- eine Aufführung gemeinsam planen und durchführen

Textorientiertes Gestalten

Im textorientierten Gestalten bietet sich die Möglichkeit, vorhandene Texte mit gestalterischen und theatralen Mitteln zu bearbeiten oder Themen, Motive, Epochen, Figuren oder Geschichten mit eigenem Text auszustatten und zu gestalten.

Sachkompetenz umfasst

- Textsorten kennen und nach Merkmalen ordnen
- Texte als mögliche Quellen für gestalterische Tätigkeiten wahrnehmen
- Streichen, Erweitern und Umformen als Möglichkeiten der Textbearbeitung kennen
- unterschiedliche Gestaltungsmöglichkeiten kennen
- Formen des klassischen und modernen Theaters kennen
- das Begriffsrepertoire der Textgestaltung beherrschen
- gebundene und freie Formen kennen

Methodenkompetenz umfasst

- Rollen definieren und gestalterisch umsetzen
- Textsorten erkennen und auf ihre gestalterische Qualität überprüfen
- Grundverfahren der Einrichtung eines Stückes anwenden
- narrative Texte zielgerichtet und handlungsvoll dialogisieren
- Texte auf szenische Umsetzbarkeit überprüfen

Musikorientiertes Gestalten

Die Vielfalt musikorientierten Gestaltens reicht von akustischen Signalen (z.B. Klingeln, Ticken einer Uhr) bis zu instrumentalen, gesanglichen und tänzerischen Aktionen (z.B. einer Revue). In der Regel wird zur Klangerzeugung mit Materialien aus dem Alltag (vom Tischtennisball bis zum Schrott) gearbeitet, also nicht mit „richtigen“ Musikinstrumenten. Durch die Arbeit mit diesen Gegenständen wird zusätzlich der Blick für schon selbstverständlich gewordene Situationen und Dinge differenziert, die Umwelt wieder neu wahrgenommen.

Ähnliches gilt für die Inszenierung einer musikalischen Revue. Lieder aus verschiedenen Epochen und Genres werden unter einem bestimmten Thema neu zusammengestellt. Eine gestalterische Idee oder Absicht löst die Alltagsmaterialien oder die Lieder aus ihrem üblichen Zusammenhang heraus und ordnet sie neu an. Darin besteht das kreative Moment, das im Rahmen ästhetischer Praxis Erkennen fördert und Erkenntnisse ermöglicht. Musikorientiertes Gestalten steht darüber hinaus in Verbindung zu anderen Gestaltungsformen und ist gut geeignet, die Arbeit in den anderen Produktionsbereichen zu unterstützen.

Sachkompetenz umfasst

- Stimme, Geräusch, Klang und Tonträger als unterstützende, kommentierende und verfremdende Gestaltungsmittel kennen
- Schallerzeuger unterscheiden und einordnen
- Überblick über verschiedene musikalische Genres besitzen
- Kenntnisse über musikalische Zitate, Leitmotive, musikalische Stimmungen Charakterisierungen besitzen

Methodenkompetenz umfasst

- für eine Szene, ein Stück angemessene akustische Elemente/Songs/Tonträger auswählen und auf ihre Wirkung hin überprüfen
- akustische Qualitäten von Schallerzeugern erkunden
- Schallerzeuger nach eigenen Klangvorstellungen entwickeln
- Geräusch, Klang und Stimme zur Schaffung von Räumen, Atmosphären und Stimmungen nutzen
- zu akustischen Impulsen szenische Sequenzen entwickeln
- die Stimme bewusst auf das Singen vorbereiten
- Aufnahmegeräte bedienen und gestalterisch einsetzen
- eine Gesangsanlage fachkundig bedienen

Medialorientiertes Gestalten

Fotografien, Videos, Fernsehen unterhalten breite Schichten, bilden dort Meinungen und beeinflussen Einstellungen. Kennzeichnend für die Medienentwicklung sind ständige Erneuerungen und technische Perfektionierung des Angebotes. Das Stichwort „Multimedia“ kennzeichnet das Zusammenwachsen der Medien Fernsehen, Computer, Video und Telefon.

Beitrittserklärung in die GGG

Ich/wir treten der Gemeinnützigen Gesellschaft Gesamtschule e.V. - Gesamtschulverband bei als

- Schüler(in), Auszubildende/r, Arbeitslose/r (€ 10,-)
- Einzelmitglied mit reduziertem Beitrag (€ 35,-)
- Einzelmitglied (€ 70,-)
- Korporatives Mitglied (€ 120,-)

Name: _____ Geburtsdatum: _____

Beruf, Funktion: _____ Bundesland: _____

Adresse, Telefon, Email: _____

Datum, Unterschrift: _____

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich die GGG widerruflich, die von mir zu entrichtenden Beiträge für die GGG von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen.

Name, Vorname: _____

Bank: _____ BLZ: _____ Kontonr.: _____

Datum, Unterschrift: _____

**GGG e.V. –
Gesamtschulverband
Postfach 1307
26583 Aurich**

Körperorientiertes Gestalten	figural orientiertes Gestalten	musikorientiertes Gestalten
Pantomime Schwarzes Theater mit Personen Personales Schattenspiel Bewegungstheater Maskenspiel Commedia dell'arte Zirkus	Figurentheater Figureschattenspiel Maskenspiel Objekttheater Schwarzes Theater mit Figuren und Objekten Papiertheater	Klanginstallationen Inszenierung mit selbstgebauten Klangträgern Sound-Scapes „Stripsody“ musikalische Revue
textorientiertes Gestalten		medial orientiertes Gestalten
Dramen Dramatische Kurzformen, z.B. Minidramen Sketche Kabarett Szenische Lesungen		Videofilm, Videoclip Hörspiel Pausenradio Diamontage Fotodokumentationen Computeranimation Fotoroman

Schülerinnen und Schüler sollen im Bereich der Produktion und der Analyse von medialen Gestaltungen zu sachgerechtem und kritischem Umgang mit den Medien erzogen werden. Sie sollen Funktionen und Wirkungen durchschauen und in eigenen Gestaltungen nutzbar machen. Voraussetzungen sind dafür Kenntnisse über Besonderheiten der jeweiligen Medien.

Sachkompetenz umfasst

- audiovisuelle Gestaltungsmittel erproben und anwenden
- deren Wirkungen untersuchen

Methodenkompetenz umfasst

- ein Storyboard entwickeln
- eine Produktion strukturieren
- den Einsatz der Gestaltungsmittel planen

- Drehorte auswählen und für den Einsatz vorbereiten
- Requisiten herstellen
- den Einsatz der Spieler koordinieren
- einen Produktionsplan erstellen
- die Dreharbeiten koordinieren
- verschiedene Gattungen von Foto-, Film-, Video- und Computerproduktionen kennen
- Analyseverfahren anwenden

Mögliche Formen

Die Verteilung und Gewichtung des Stoffes hängt ebenso wie die Gewichtung einzelner Arbeitsbereiche selbst immer auch von fächerübergreifenden und projektorientierten Vorhaben ab. Die hier aufgeführten Themen und Inhalte sind als Vorschläge zu verstehen.

3. Zur bisherigen Erfahrung mit dem Fach „Gestalten“

Der erste Jahrgang schließt den Wahlpflichtkurs in diesem Halbjahr ab. Am Ende besteht, wie in den anderen Wahlpflichtfächern auch, die Möglichkeit, einen Teil der Prüfung für den mittleren Bildungsabschluss abzulegen.

Die Aussagen über den Erfolg beruhen auf einer kleinen Zahl von 18 Schülerinnen und Schülern. Die Ergebnisse sind zwar nicht ohne weiteres übertragbar, lassen aber aufmerken. Zu Beginn hatten 6 Schülerinnen und Schüler eine Hauptschulempfehlung, 6 eine Realschulempfehlung und 6 eine Gymnasialempfehlung, eine ideale Kombination. Am Ende sieht die Bilanz vorläufig so aus, dass zwei Schülerinnen die Gruppe mit dem Hauptschulabschluss verlassen haben, vier wahrscheinlich am Ende des Schuljahres mit dem mittleren Bildungsabschluss abgehen und 12 wahrscheinlich in die gymnasiale Oberstufe wechseln werden. In den nachfolgenden Jahrgängen machen die Kolleginnen und Kollegen ähnliche Erfahrungen. Neben dieser durchaus gewünschten und erhofften Tendenz sind die Schülerinnen und Schüler in diesen Kursen hochmotiviert und entwickeln sich zu selbstbewussten kompetenten jungen Menschen.

Eine Kollegin, die dieses Fach von Anfang an unterrichtet, verstieg sich in einem Fernsehinterview sogar zu dem Satz: „Das ist das einzige Fach in der Schule, bei dem man etwas lernt.“

Statt eines Nachworts:

„Nur der ästhetische gebildete Bürger ist ein mündiger Bürger.“ (Klafki, s.o.)

Ich stimme dem aus vollem Herzen zu!

Informationen: Integrierte Gesamtschule Bad Oldesloe, Grabauer Straße 4-6, 23843 Bad Oldesloe; Klaus.Mangold@badoldesloe.de

<p>Anmeldung</p> <p>zum 28. GGG-Bundeskongress vom 01.-03. Mai 2003 in der Europaschule Köln – Gesamtschule Zollstock</p>	<p>Hiermit melde ich mich für den 28. GGG-Bundeskongress 2003 in Köln an.</p> <p>Die Kongressgebühren betragen € 20,- (Nichtmitglieder € 40,-).</p> <p>Schüler(innen), Student(inn)en und Er-</p>	<p>werbslose bezahlen keinen Kongressbeitrag. Der Beitrag entfällt ebenfalls für Teilnehmer/innen, die anlässlich des Kongresses der GGG beitreten.</p> <p>Der Kongressbeitrag ist im Tagungsbüro zu entrichten.</p>
<p>Ich möchte an folgendem Diskussionsforum teilnehmen: _____</p>		
<p>Ich möchte an folgender Arbeitsgruppe teilnehmen: _____</p>		
<p>Name: _____</p>		
<p>Anschrift: _____</p>		
<p>Datum/ Unterschrift: _____</p>		

Unterrichts-Projekte

Vom Traum eines Werkspielhauses oder Wie besteht man ein Abenteuer?

von Rolf Wiebe

Der Ort des Traums ist eine der seltenen Gesamt- und Ganztagschulen in Baden-Württemberg nahe Frankreich und der Schweiz. Die Träumer sind junge, mittlere und ältere Leute.

Ihr gemeinsamer Traum verführte sie dazu, ein Abenteuer zu beginnen. Alle dachten, Träume und Abenteuer verfliegen schnell – auch die Träumer dachten es. Denn sie hatten keine Erfahrung mit der Verwirklichung von solchen Träumen und waren auch in schulischen Abenteuern nicht sehr bewandert. Was sie aber hatten, war: Neugier, Phantasie, Offenheit, Lernwille, Vertrauen sowie Freundinnen und Freunde.

„Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, so ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit.“ Nun aber haben sie sich einen Zeitpunkt für das Ende der Verwirklichung ihres elfjährigen abenteuerlichen Traums gesetzt: *den 12. Juli 2003.*

Und deshalb kann jetzt genauer darüber berichtet werden.

Der Anfang oder Wie man den Träumen das Laufen beibringt

Seit 33 Jahren besteht in Freiburg die Staudinger-Gesamtschule. Seit 22 Jahren werden von den SchülerInnen der Orientierungsstufe in der Mittagspause der Ganztagschule auf einem Werkspielplatz – einer Art Abenteuerspielplatz – verschiedenartigste Hütten gebaut. Meist tun sich vier oder fünf Kinder zusammen und bauen sich aus Brettern ein- bis mehrstöckiges Haus. Sie werden von einem Sozialpädagogen unterstützt, der den Werkspielplatz betreut. Der Platz wird sehr geliebt – aber leider muss man ihn nach der 6. Klasse verlassen, auch wenn man in der Mittelstufe gerne weitermachen würde. Außerdem gibt es kein festes Dach gegen Regen und winterliche Kälte und auch keine Toilette.

So entstand 1986 der Traum von einem festen Haus. Aber erst als sich 1992 eine Planungsgruppe zusammenfand, gewann der Traum an Gestalt und Leben. Jetzt, im Jahr 1992, wurden die wichtigsten Entscheidungen getroffen:

- Wahl eines *Schülerbauausschusses* mit 47 Mitgliedern – das entscheidende Gremium
- Bildung des *gemeinsamen Bauausschusses* – 26 Mitglieder aller Schulgruppen
- *Gründungsversammlung* und einstimmiger *Baubeschluss*
- *Modellwettbewerb* in allen Klassen und Symposion mit Architekten
- *Entscheidung* über das Modell
- *Übernahme der Baubeherrschaft* durch den Förderkreis der Schule

In den Grundsätzen für das gemeinsame Projekt wurde festgehalten, dass alle Entscheidungen durch die SchülerInnen getroffen werden. Diese baten ihrerseits die Erwachsenen, sie zu beraten, zu unterstützen und Verantwortung zu übernehmen. Das Haus sollte nach ökologischen Gesichtspunkten gebaut, für spätere SchülerInnen weitergestaltet und allein durch Spenden, Sachleistungen und Eigenarbeit finanziert werden. Aber bevor gebaut werden konnte, waren noch viele Dinge zu tun:

- Es musste Geld gesammelt werden: 110.000 DM wurden es allein im Monat März 1993.
- Viele Veranstaltungen mussten organisiert werden.
- Es fanden zwei Hüttenaufenthalte des Schülerbauausschusses und der Planungsgruppe statt.
- Der Bauantrag wurde eingereicht.

Der Rote Punkt, das amtliche Bauschild, kam Anfang 1994. Ein Schülervater übernahm die Aufgabe des Bauleiters und nach der Fertigstellung des Fundaments erfolgte am 17. März 1994 die Grundsteinlegung.

Das Haus

Zu Anfang sollte das Haus nach dem Wunsch der SchülerInnen ein großes Gebäude mit vielen Rutschen und Bäumen sein. Aber nach vielen Planungsarbeiten und aufgrund des Baubeschlusses von 1992 wird es bei der Einweihung 2003 aus drei Baukörpern – der Werkstatt, dem Spielhaus, dem Turm – bestehen. Diese werden durch eine Holzgalerie verbunden.

Das Werkhaus

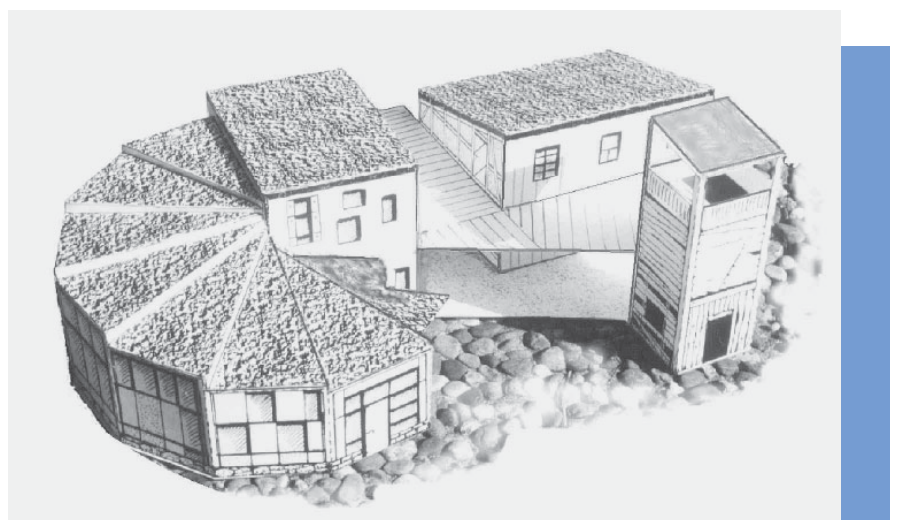
Die Grundfläche hat die Maße 9,50 m x 8,50 m. Die Höhe beträgt zwischen 4,50 m und 6,50 m. Die Wände bestehen aus verputztem Mauerwerk, Holzständerwand bzw. Fachwerk. Das Dach ist extensiv begrünt. Im Obergeschoss ist ein Lager und ein Raum in der Größe von ca. 20 m², der über die Galerie zugänglich ist. Die Heizung erfolgt über zwei Öfen.

Das Spielhaus

Dieses Haupthaus hat wiederum zwei Baukörper, das Eingangshaus und die Schnecke.

Das Eingangshaus hat die Maße 9,50 m x 6,00 m und ist ca. 6,50 m hoch. Die Wände bestehen aus verputztem Mauerwerk. Im Erdgeschoss sind 2 Innen- und 2 Außentoiletten sowie ein Abstellraum mit Heiztherme. Im Obergeschoss ist ein großer Raum von knapp 60 m².

Die Schnecke ist ein halbkreisförmiger, eingeschossiger, ca. 120 m² großer Raum, dessen Durchmesser 14,30 m beträgt. Das Dach besteht aus 9 Einzelflächen, die stufenförmig



Modell des Werkspielhauses



Baustelle

von 3,38 m auf 5,80 m aufsteigen. Die Dachkonstruktion besteht aus 10 Fachwerkträgern, die in der Raummitte in Stufen auf einem senkrecht stehenden Mittelbaum lagern. Die Außenwände sind Holzständerwerk mit vielen Fenstern und Glasflächen. Beide Hausteile haben ein extensiv begrüntes Dach und Zentralheizung.

Der Turm

Der Turm besteht aus einer 13 m hohen Holzkonstruktion und ist der Zugang zur Galerie und den beiden oberen Räumen.

Besonderheiten

- Auf dem Eingangshaus ist eine *Fotovoltaik-Anlage* mit einer Leistung von 4,14 kW.
- Auf dem Turm ist eine *Windkraft-Anlage* und eine *Fotovoltaik-Anlage* mit einer Leistung von 1,02 kW.
- Südlich der Schnecke ist ein *Teich* in der Größe von 60 m².

Die Kosten

Würde das gesamte Haus schlüsselfertig von einer Firma gebaut werden, würde es nach der Baukostenberechnung rund 600.000 Euro kosten.

Die Nutzung

In der Mittagspause ist das Werkspielhaus Teil des Ganztagesangebots der Schule und kann von SchülerInnen aller Klassen besucht werden. Darüber hinaus steht das Werkspielhaus grundsätzlich allen Gruppen der Schule offen. Auch befreundete Gruppen können das Haus benutzen.

Laut Vertrag zwischen der Stadt und dem Förderkreis wird ein Kuratorium – bestehend aus Vertretern der Stadt, der Schule, des För-

derkreises, der Eltern, Schülerinnen und Schülern und der Schulsozialarbeit – die Nutzung des Hauses festzulegen. Verwaltet wird das Haus durch eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern, die durch die Sozialarbeit unterstützt wird.

Das Werkhaus

Im Werkhaus werden Werkstätten eingerichtet für Holzarbeiten, Radreparaturen, Metallarbeiten, Tonarbeiten u.a.m.

Der Raum im Obergeschoss, der ursprünglich für feinere Arbeiten wie Nähen vorgesehen war, diente zwischenzeitlich für Treffen, Theaterproben usw. Seine zukünftige Nutzung wird sich wahrscheinlich in Abstimmung mit der des gegenüberliegenden Weißen Salons ergeben.

Im Lagerraum kann Material der Werkstätten, des Werkspielplatzes und des gesamten Hauses gelagert werden.

Das Spielhaus

Die Außentoiletten im Eingangshaus dienen den WerkspielplatzlerInnen, die Innentoiletten den Hausbesuchern. Im Lagerraum werden Stühle, Tische und Sachen aus der Schnecke aufbewahrt. Die Schnecke – das Schmuckstück des ganzen Gebäudes – kann sehr vielfältig genutzt werden: für Aufenthalt in der Mittagspause, Theater, Musik, Tagungen, Spielen, Feste, Sitzungen, Klassenrat, Projektunterricht und vieles mehr. Der schöne, große Raum im oberen Stockwerk, der „Weiße Salon“, wird sicherlich vielseitige Verwendung finden, wofür aber speziell, ist noch nicht bedacht.

Der Weg zwischen Anfang und Ende oder Wie eine Idee in die Jahre kommt

„Wenn zu viele Arbeiten zu machen sind, beginnt man am besten mit dem Essen.“
(Hutu, Ruanda)

Alle WerkspielhäuslerInnen haben unendlich viele Erfahrungen gemacht, eine davon ist sicherlich die:

Wer baut, macht viel mehr als nur das: Grundsteinlegung, Richtfeste, 5. Klasse-Feste, Gala-Frühstück, -Abend, -Brunch feiern, Flohmärkte, Aufläufe, Disco organisieren, auf regelmäßigen Treffen in der Mittagspause und auf den halbjährig stattfindenden Hüttenaufenthalten planen, entscheiden und sich kennen lernen, bei Veranstaltungen reden, Handwerke kennen lernen, Bitt- und Dankesbriefe schreiben, bei Firmen für eine Sachspende vorsprechen, immer wieder Geldsammelaktionen starten, sich bei Wett-



Bauausschuss Osterferien 2002

bewerben beteiligen, Theater spielen, geehrt werden, andere von der eigenen Idee überzeugen ...

Und dann auch bauen:

vermessen, Zaun versetzen, verschalen, betonieren, mauern, verputzen, streichen, spachteln, abdichten, sauber machen, die Fachwerkwand mit Lehm, Stroh und Sand füllen, sägen, hobeln, Kies schütten, Löcher graben, Dach decken, Gründach belegen, Pflanzen setzen, Boden verlegen ... - das alles an Wochenenden, unter der Woche, in den Ferien. Aber alles geht nur mit:

gemeinsam essen, spielen, grillen, reden, sich freuen, Schwierigkeiten bewältigen, Neue integrieren, Alte respektieren, Geduld und langen Atem haben ...

All dieses ist eingebettet in ein soziales Netz:

- Die SchülerInnen bilden einen Schülerbauausschuss, in den von den einzelnen 5. bis 13. Klassen VertreterInnen gewählt werden. Diese ca. 50 SchülerInnen sind diejenigen, die Ideen und Vorschläge entwickeln, mitplanen und entscheiden, bauen und organisieren, später das Haus verwalten. Dieser Ausschuss wählt fünf SprecherInnen.

- Die Planungsgruppe besteht aus zwei Eltern, drei LehrerInnen und ein Sozialpädagogen, die die Arbeit planen, die verschiedenen Gruppen koordinieren, die Erwachsenen vorbehaltene Verantwortung übernehmen und Motor des Ganzen sind.
- Der Förderkreis der Schule ist Bauherr und regelt den rechtlichen und finanziellen Rahmen.
- Die Schule und die Stadt als Schulträger sichern das Projekt und werden nach Einweihung, Schenkung und Übergabe Träger des Hauses sein.

Ausblick oder Der Weg war das Ziel, wir sind am Ziel: Wohin geht der Weg?

Viele Ereignisse markieren den bisherigen Weg:
1992 Beschluss, 1993 Baugenehmigung, 1994 Grundsteinlegung und erstes Richtfest, 1996 Einweihung des Werkhauses, 2002 zweites Richtfest, 2003 Einweihung des Werkspielhauses
Mit der Einweihung wird ein neuer Abschnitt beginnen und es erheben sich viele Fragen:

- Wird der Schülerbauausschuss aufgelöst?
- Welche Schülergruppe übernimmt die zukünftige Gestaltung und Verwaltung des Hauses?
- Wie wird das Haus genutzt werden?
- Werden die SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen das Haus annehmen?
- Sind die Finanzen durch die Solar- und Windkraftanlage gut gesichert?
- Welche Erwachsenen übernehmen die Betreuung und Verantwortung?

Das Abenteuer ist dann beendet, die Träume sind verwirklicht: Bleibt das Leben nach den Träumen weiter abenteuerlich? Wünsche, Ängste, Hoffnungen, Befürchtungen darf man haben. Aber die Erfahrungen der elf Jahre „Abenteuer Werkspielhaus“ zeigen, was alles erreicht werden kann, wenn man zusammen einen Traum hat und ihn mit Mut, Phantasie, Geduld und Freude umsetzt. Dieses hat sich im Werkspielhaus verwirklicht und sollte weiterwirken.

Weitere Informationen: Konrad Bohmacker, Jürgen Feldmaier, Johannes Kenkel, Almut Witzel, Rolf Wiehe
Staudinger-Gesamtschule Freiburg

Mit allen Sinnen – Mode-Design

Ein neues Wahlpflichtfach an Gesamtschulen

von Inge Noack

Im Mittelpunkt steht die Gestaltung eigener Kleidung. Phantasie, Kreativität und Mut etwas Neues auszuprobieren gehören dazu. Von Anfang an sind die Jugendlichen dadurch motiviert, weil sie etwas Eigenes für ihren Körper gestalten. Von der Ideenfindung über den Entwurf und der Schnittgestaltung bis zur Fertigung ihres Kleidungsstückes identifizieren sie sich mit ihrer Arbeit.

Die Lehrkraft tritt in den Hintergrund. Die Schülerinnen und Schüler machen nicht nach, was wir vormachen. Wir stellen „nur“ unsere Hilfe, unser Wissen, unsere Erfahrung zur Verfügung.

Das erklärt Sybill Bohn von der Gesamtschule Lohbrügge, als ich sie nach dem noch auf Sonderantrag genehmigten Wahlpflichtfach MODE – DESIGN befrage. Sybill Bohn ist prädestiniert für dieses Fach. Bevor sie Lehrerin wurde, hat sie 8 Semester Mode-Design mit Abschluss studiert. Im Fach Arbeitslehre / Bereich Textil konnte sie einige ihrer Vorstellungen (vorwiegend in Projektwochen) für kurze Zeit verwirklichen.

Ich frage weiter: Und wenn nun ein Mädchen oder Junge nicht die Idealmaße hat, sondern sehr füllig ist, versucht eine Lehrkraft dann nicht, den Jugendlichen das Kaschieren dieser Fülle beizubringen?

*Nein, die Schülerinnen – und es sind in diesem Schuljahr vorwiegend Mädchen in den Kursen – finden durch die Auseinandersetzung mit ihrem Körper in Verbindung mit der Aufgabenstellung ihre individuelle Lösung. Auffällig ist dabei der Zugewinn an Selbstsicherheit, auch wenn der- oder diejenige nicht dem körperlichen Ideal entspricht. Ein sehr wichtiges Ziel dieses Unterrichtes ist ja gerade die **Stärkung der Persönlichkeit**. Deshalb ist ein weiterer wichtiger Aspekt des Wahlpflichtfachs MODE-DESIGN die **Präsentation der angefertigten Kleidungsstücke**.*

*Das Unterrichtskonzept sieht vor, dass einmal im Jahr alle Mode-Design Kurse ihre Ergebnisse der Öffentlichkeit präsentieren. Dabei lernen die Jugendlichen sich nach Musik zu bewegen und in einer **Performance** ihre selbst gefertigte Kleidung vorzuführen. Ich arbeite seit einigen Jahren mit einer Choreografin bzw. mit einer*

Tanzpädagogin zusammen, die mit den Jugendlichen die Choreografie professionell einübt. Das ist harte Körperarbeit.

*Außer an der GS Lohbrügge findet das Wahlpflichtfach MODE-DESIGN noch an der GS Fischbek (Susanne Bohle-Vorberg), an der GS Öjendorf (Helgard Schwarz) und an der Erich-Kästner-Gesamtschule (David Müller) statt. Im April 2002 hatten diese vier Schulen an zwei Abenden eine Veranstaltung auf Kampnagel. Diese Art der Präsentation der eigenen umgesetzten Entwürfe ist schon etwas Besonderes für die beteiligten Schülerinnen und Schüler. Deutlich wurde der **Produktstolz** aller und ich denke, dass wir bei ihnen einen **Zuwachs an Persönlichkeitsbildung** erreicht haben und das macht auch uns stolz.*

Wie habt ihr so eine teure Kampnagel-Veranstaltung finanziert?

Wir bekamen von den mitwirkenden Schulen u.a. Zuschüsse und jeder Abend kostete Eintritt entsprechend einem Kinobesuch. Bisher haben wir die Veranstaltungen eigenständig finanziert, gemildert durch Spenden.

Wodurch hast du den Anstoß bekommen MODE-DESIGN zu unterrichten?

Die Idee bekam ich 1996 auf einer Fachtagung am IFL. Dort berichtete der Kollege David



Modenschau

Müller begeistert von der Arbeit in seinen Mode-Design Kursen. Nachdem der Kontakt hergestellt war, wurden alle allgemeinbildenden Schulen in Hamburg angeschrieben und eine Anzahl von Kolleginnen und Kollegen gefunden, die Interesse und die fachliche Qualifikation besitzen, um MODE-DESIGN zu unterrichten.

Daraus entwickelte sich ein Arbeitskreis am IFL, der seit 5 Jahren einmal im Monat tagt. Wir tauschen Unterrichtserfahrungen aus, entwickeln Themen für unsere Kreativprojekte und planen die beiden Veranstaltungen auf Kampnagel (1999 u. 2002).



Sevim Kalir, Bastian Hinrichs

Auch die jährlich stattfindenden Präsentationen bereiten wir dort gemeinsam vor.

Und wie ging dann die Entwicklung weiter?

Vor drei Jahren erhielten David Müller und ich vom Amt für Schule den Auftrag, die entwickelte konzeptionelle Grundlage für die Einführung und Genehmigung als Wahlpflichtfach zu formulieren. In Herrn Widmann von der BBS, Referatsleitung Deutsch und Künste, haben wir einen Befürworter unseres Vorhabens gefunden.

Warum habt ihr euch eigentlich für die Einführung dieses neuen WP-Faches so stark gemacht? Ich stelle mir vor, dass MODE-DESIGN eher ein Thema in Projektwochen oder -tagen sein könnte, unterstützt von Fachleuten aus der Arbeitslehre, Bereich Textil?

Im MODE-DESIGN-Unterricht arbeiten die Jugendlichen mit allen Sinnen! Sie zeichnen Entwürfe und fertigen Kleidungsstücke für ihren eigenen Körper an, sie müssen sich also kreativ mit sich selbst auseinandersetzen.

Sie lernen einerseits ganz individuell, andererseits in der Performance als Gruppe, um ihr angefertiges Produkt zu präsentieren. Das alles ist in einer Projektwoche nicht zu schaffen. Außerdem liegt der Schwerpunkt im Fach Arbeitslehre/Textil in der Fertigungstechnik und verfolgt damit ein anderes Ziel.

Ich bin der Meinung, MODE-DESIGN hat auf jeden Fall neben Musik, Darstellendem Spiel und Bildender Kunst seinen Stellenwert und sollte als Bereicherung und Erweiterung des musisch-ästhetischen Wahlpflichtangebotes verstanden werden.

Dazu muss, nach Auskunft von Herrn Widmann, wie bei je-2 dem neuen Fach im WP-Bereich ein Antrag bei der Behörde gestellt werden. Die Genehmigung für die Durchführung wird durch den Hinweis auf

das vorliegende Konzept des Arbeitskreises gewöhnlich erleichtert. Von Seiten der Behörde liegen noch Änderungswünsche zu diesem Konzept vor. Außerdem ist die Aus- und Fortbildung der in diesem WP-Fach zukünftig unterrichtenden Lehrkräfte noch nicht geklärt. Der Arbeitskreis hat in seinem Konzept eine ähnlich qualifizierende Fortbildung gefordert wie sie für das Fach DSP stattfindet. Es ist also noch einiges in der Schwebe. Der Arbeitskreis wünscht sich, dass möglichst bald von Seiten der Behörde Entscheidungen in seinem Sinne gefällt werden.

One – two – three – four – nach Musik und im Rhythmus bewegen sich die Schülerinnen und ein Schüler des Kurses aus Jahrgang 9 barfuß auf der Bühne. Sie proben noch in Alltagskleidung für ihre „Sommer-Swing-Performance“, die sie auf einer Tagung für ästhetische Bildung zeigen werden. Die Tanzpädagogin Johanna Bock korrigiert Körperhaltung und Bewegung.



Sevim Kalir

Mittendrin läuft Sevim Kalir, die für die Fotos ihr selbst entworfenes Kleid angezogen hat. Sevim ist eine der Schülerinnen, die mit Sicherheit von diesem neuen WP-Fach profitiert. Mit ihrer B2 in MODE-DESIGN kann sie ihre Note im Fach Politik, in dem sie nicht so leistungsstark ist, wunderbar ausgleichen.

Vielleicht klappt es dann auch mit dem Realschulabschluss. Alles Gute, Sevim! Sybill Bohn danke ich für das Gespräch und wünsche ihr, dass der Weg durch die Behörden für das WP-Fach MODE-DESIGN nicht mehr allzu lange dauert.

GGG-GSV

Länger miteinander und voneinander lernen

Schule soll alle Kinder und Jugendlichen in ihrer Gesamtentwicklung fördern, zu lebenslangem Lernen und solidarischem Zusammenleben befähigen.

Das gegliederte Schulwesen wird dieser Aufgabe nicht gerecht. Die empirischen Belege hierfür sind eindeutig.

Frühes Trennen und Ausgrenzen muss aufhören.

Die gemeinsame Schule für alle respektiert Verschiedenheit, nutzt sie als Chance, fordert Kinder heraus und macht sie stark.

Deshalb:
Für die Dauer der Pflichtschulzeit eine gemeinsame Schule für alle.

GGG



Länger miteinander und voneinander lernen

Eine gemeinsame Schule für alle für die Dauer der Pflichtschulzeit

(elh) So sieht es also aus, das gemeinsame Plakat der GGG und des Grundschulverbandes. Es befindet sich in der Mitte dieser Ausgabe der Gesamtschulkontakte und kann mit Hilfe einer Schere bequem herausgelöst werden, um es in der Schule oder an anderen öffentlichen Stellen auszuhängen.

Wenn alle GGG- und GSV-Mitglieder dies tun, wird dies Wirkung zeigen, dann müssten 20.000 Plakate in Deutschlands Schulen hängen, mit der Hälfte wären wir auch zufrieden.

Also gleich raustrennen und mitnehmen und natürlich aufhängen!

GGG-Intern

„Bunt sind dann schon die Wälder“**Gesamtschulkongress ab 2005 im September**

(cb) Diskutiert wurde es eine längere Zeit und sehr engagiert, nach meiner Erinnerung zum ersten Mal 1995 bei der Mitgliederversammlung in Rödinghausen. Bundesvorstand und Hauptausschuss beendeten 1998 die Diskussion mit einer großen Mehrheit dafür, dass es bleiben solle, wie es ist.

Jetzt wird zumindest das nicht mehr so sein, wie es doch bislang immer war und deshalb viele sich dieser Frage mit einer gewissen Scheu nähern ließ: **Der 29. Gesamtschulkongress 2005 wird nicht mehr Himmelfahrt, sondern im Herbst, und zwar in der zweiten Septemberhälfte stattfinden.** Bundesvorstand und Hauptausschuss sahen aufgrund der Tatsache, dass viele Schulen auf den Freitag nach Himmelfahrt einen beweglichen Ferientag legen, keine andere Möglichkeit, als sich grundsätzlich für den Herbsttermin zu entscheiden. Nicht jedes Jahr bietet sich eine Notlösung wie die jetzige an, der 1.

Mai liegt halt nur selten auf einem Donnerstag, abgesehen davon, dass das eben keine Lösung gewesen wäre.

Bei der Frage des zukünftigen Kongresstermins standen und stehen viele andere Gesichtspunkte im Mittelpunkt. Hier sei nur darauf verwiesen, dass in einzelnen Bundesländern Himmelfahrt immer sehr eng bei den Abitur-Terminen liegt und das Schuljahresende bevorsteht. Umgekehrt wird der neue Termin vor allem für NRW, Baden-Württemberg und Bayern nur kurz nach Schuljahresbeginn, für die anderen Bundesländer unmittelbar vor den Herbstferien liegen. Die sich daraus ergebenden Probleme werden aber nicht für so schwer wiegend gehalten und u.a. dadurch aufgefangen werden, dass die genaue Terminfestlegung von Fall zu Fall erfolgt aufgrund der Ferienregelung, die für die jeweilige gastgebende Schule gilt.

Jetzt sprach sich in BV und HA eine große Mehrheit dafür aus, die Dauer des Kongresses beizubehalten und, vorbehaltlich praktikabler Alternativen, die Wochentage beizubehalten, den Kongress also von Donnerstag bis Samstag durchzuführen, auch wenn das bedeutet, dass zwei (Sonder-)Urlaubstage genommen werden müssen. Ausschlaggebend für diese Absicht ist, dass nur so die verschiedenen Veranstaltungen und die intensive inhaltliche Arbeit gewährleistet werden können.

Sicherlich wird diese Neu-Terminierung beim Kölner Kongress Gegenstand vieler Gespräche sein. Bundesvorstand und Hauptausschuss sehen – nicht zuletzt aufgrund der positiven Erfahrungen beim norddeutschen Kongress – gute Chancen, dass der Herbsttermin „alte Stammgäste“ nicht abschreckt und zugleich für Gesamtschulmensen, die eigentlich immer schon kommen wollten, so attraktiv ist, dass sie Stammgäste werden können. Dies kann gelingen, wenn die zukünftigen Kongresse bei gastgebenden Schulen und ModeratorInnen auf so viel Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und zur Gestaltung beizutragen, stößt, wie das in der Vergangenheit der Fall war.

Niedersachsen

Neues Schulgesetz zu Lasten der Gesamtschulen

(GH) Von der restlichen Republik weitgehend unbemerkt kündigte die CDU in Niedersachsen für den Fall ihres Wahlsiegs tief greifende Veränderungen im Schulwesen an. Jetzt, nach dem Wahlsieg vom 2. Februar, beireitet sie ihren Machtantritt u.a. damit vor, dass sie in der konstituierenden Sitzung des niedersächsischen Landtags am 4. März ein entsprechendes Schulgesetz einbringen will. Der GGG-Landesverband Niedersachsen hat vor der Wahl in allen großen Zeitungen eine Anzeige geschaltet, in der er die bildungspolitischen Konsequenzen eines CDU-Wahlsiegs aufzeigt und sich für den uneingeschränkten Erhalt der Gesamtschulen einsetzt. Jetzt sind nicht nur die niedersächsischen Gesamtschulen gefordert!

Hände weg von Gesamtschulen in Niedersachsen!

Die Landtagswahl am 2.2.03 erfordert eine Richtungsentscheidung in Sachen Bildung. Als Gesamtschulverband weisen wir darauf hin, dass die CDU beabsichtigt, die Gesamtschule als eigenständige Schulform zu streichen, falls sie die Wahl gewinnt.

Während das schlechte Abschneiden des gegliederten deutschen Bildungswesens in einer breiten Öffentlichkeit ein Nachdenken auch über Strukturen der Bildungslandschaft auslöste, begibt sich die CDU in genau die entgegengesetzte Richtung. Die Bertelsmann-Stiftung, die international bekannte Unternehmensberatung McKinsey und Handwerkerverbände fordern eine längere gemeinsame Schulzeit als einen wichtigen Ansatz zur Verbesserung der Schulleistungen in Deutschland. Die CDU will dagegen die Entscheidung für die Schullaufbahn ans Ende der 4. Klasse vorverlegen. Sie beweist damit, dass sie Veränderungen innerhalb Europas, aber auch in Deutschland aus ideologischen Gründen nicht zur Kenntnis nehmen will.

Gesamtschulen halten die Entscheidung über den Schulabschluss länger offen. Förderung von schwächeren Schülern und Konzepte zur Herausforderung starker Schüler, Integration und ein demokratisches Schulleben sorgen für individuellen Erfolg und Persönlichkeitsbildung. Die Berufsorientierung steht am Ende der Sekundarstufe, die Abiturprüfung ist der Abschluss in der Sekundarstufe II.

61 Schulen Gesamtschulen gibt es in Niedersachsen, 60.000 Schüler besuchen sie. Gesamtschulen gibt es dort, wo Eltern sie wollen. Im letzten Jahr mussten dennoch über ein Drittel der angemeldeten 5000 Kinder wegen fehlender Plätze abgelehnt werden.

Niedersächsische Gesamtschulen sind erfolgreich. Die Leistungen der an der ersten PISA-Runde teilnehmenden Gesamtschulen liegen im Bereich der Lesekompetenz deutlich über dem Niveau des deutschen und niedersächsischen Durchschnitts: mit 500 Punkten genau auf OECD-Durchschnitt. Besonders der Anteil der „Risikogruppe“, also der Schülerinnen und Schüler, die kaum lesen können, ist in den hier getesteten Gesamtschulen sehr niedrig und erreicht Werte der erfolgreichen skandinavischen Staaten. Gleichzeitig verzeichnet der internationale Test überdurchschnittliches Leseverständnis und hohe Lesekompetenzen.

Es gibt keine vernünftigen Gründe dafür, eine Schulform, die nachweislich gute Schülerleistungen hervorbringt, als Regelschule zu streichen. Hände weg von niedersächsischen Gesamtschulen!

*V.i.S.d.P.: Gesamtschulverband Niedersachsen
1. Vorsitzender: Gerd Hildebrandt, Aldenburger
Str. 11, 26389 Wilhelmshaven*

Niedersachsen

Integrierte Gesamtschulen in Niedersachsen bei PISA erfolgreich

von Gerd Hildebrandt

PISA bestimmt nach wie vor die öffentliche Diskussion über Schulen. „In keinem Land der Welt fand der internationale Schülervergleich ein so lautes Echo wie in Deutschland. Die PISA-Studie hat den Langweiler Schule in einen Aufreger verwandelt und Bildung wieder zum Hauptfach der Politik gemacht.“ Treffender als Martin Spiewak in *Die Zeit* vom 28.11.2002 kann man die Situation kaum beschreiben. Und dennoch: Die grundlegenden bildungspolitischen Konsequenzen aus PISA bleiben aus. „Deutschland ähnelt einem Schüler, der knapp am Sitzenbleiben vorbeigeschrammt ist und nun meint, mit etwas Nachhilfe hätte er das Abitur bereits in der Tasche.“

Es liegt nach den internationalen Befunden auf der Hand, dass Schulen, die selbstständig und eigenverantwortlich handeln und dabei einheitliche Qualitätsstandards, Vergleichsarbeiten und zentrale Abschlussprüfungen nicht scheuen, die Lernprozesse für ihre Schülerschaft erfolgreicher gestalten. Diese Schulen dürfen aber keine selektierenden gegliederten Schulen sein, sondern müssen integrierte Schulen sein. Diese internationale Erfahrung wird in der deutschen Diskussion peinlich gemieden. Alle erfolgreichen PISA-Länder haben integrierte Systeme, die Schüler mit ihren unterschiedlichen Begabungen gemeinsam unterrichten und dafür das erforderliche Unterrichtskonzept erarbeitet haben. Dass die Integrierten Gesamtschulen in Niedersachsen auf diesem Weg ein Stück weit erfolgreich sind, zeigen die Schulrückmeldungen, die die teilnehmenden IGSen jetzt erhalten haben.

Zwar lässt die Stichprobengröße eine generalisierende Betrachtung von Schulsystemen nicht zu, aber die Befunde sind eine Momentaufnahme mit wichtigen und wertvollen Daten. Ziel von PISA war nicht die umfassende Evaluation von Einzelschulen, um Aussage über die Effizienz und Qualität der pädagogischen Arbeit zu machen, dennoch können sich die Schulen mit ihren Werten im Umfeld der nationalen repräsentativen PISA-Stichprobe einordnen und sich mit anderen Schulen vergleichen, deren Eingangsbedingungen ähnlich sind. Dabei gilt auch hier: Daten der empirischen Schulforschung sind deskriptive Daten, keine objektiven Werte. Sie müssen von den Nutzern interpretiert werden, damit sie für Entwicklungsprozesse taugen.

Lesekompetenz stand bei der ersten PISA-Runde 2000 im Zentrum der Untersuchung. 75 % der Testzeit wurde für Aufgaben aus diesem Bereich verwendet. Für die Basiskompetenzen Mathematik und Naturwissenschaften standen nur 25 % der Testzeit zur Verfügung. Für die Einzelschule bedeutete diese Verteilung, dass alle Testschüler die Lesekompetenzaufgaben bearbeitet haben, die Mathematik- und Naturwissenschaftsaufgaben jeweils nur die Hälfte der Testschüler. Daher sind die Werte für Mathematik und Naturwissenschaft wenig aussagekräftig, verlässlich ist allein der Lesekompetenzwert.

Der Lesekompetenzwert für die teilnehmenden IGSen aus Niedersachsen liegt bei 499. Er entspricht fast exakt dem OECD-Mittelwert von 500. Er liegt deutlich über den Mittelwerten für Deutschland (484) und Niedersachsen (474). Dieser positive Lesekompetenzwert korreliert auffällig mit der prozentualen Verteilung der Kompetenzstufen. Nur 11,2 % der getesteten Schülerschaft liegt auf der Kompetenzstufe I und darunter. Schüler auf dieser Kompetenzstufe werden im nationalen PISA-Bericht als potenzielle Risikoschüler bezeichnet, da sie aufgrund ihrer niedrigen Lesekompetenz erhebliche Probleme beim Übergang von der Schule in den Beruf haben werden. National liegt der Prozentwert bei 25 %, in Niedersachsen sogar bei 28 %. Allerdings zeigt sich bei der Verteilung der Kompetenzstufen eine deutliche Spreizung der Werte der Einzelschulen. Den im nationalen PISA-Bericht definierten Mindeststandard für den Deutschunterricht der Sekundarstufe I erreichen 88,8 %. Bundesweit liegt dieser Wert bei 75 %, in Niedersachsen bei 72 %.

Die positiven Werte sind erklärbar aus einem überdurchschnittlichen Leseinteresse der Schüler, das sich auch im Leseverhalten der Schüler zeigt. 30,4 % lesen zwischen einer halben und über eine Stunde täglich, 37,4 % bis zu einer halben Stunde täglich, 30,3 % lesen aber auch nicht zum Vergnügen. Auch hier gibt es deutliche Unterschiede bei den Einzelschulen.

PISA hat auch die Anstrengungsbereitschaft der Schüler an den beiden Testtagen untersucht. An allen Schulen liegt der Testwert deutlich über dem Neutralitätspunkt, d.h. es wurde mit viel Mühe, großer Sorgfalt und großer Konzentration an den Testaufgaben gearbeitet. Das spricht für die Ernsthaftigkeit

und positive Testhaltung, die es offensichtlich an den beteiligten Schulen gab.

Interessant ist diese Eingangsvariable im Kontext der Gesamtergebnisse. Neben der Anstrengungsbereitschaft wurde auch die Motivationsstruktur der Schüler untersucht. Hierbei geht es um die grundsätzliche Einstellung zum schulischen Lernen. Die Schüler aller Schulen haben ein positives akademisches Selbstkonzept, so die Begrifflichkeit des MPIB, d.h. sie sind davon überzeugt, dass sie in den meisten Schulfächern schnell lernen können und Erfolge bei den schriftlichen Arbeiten haben. Zum akademischen Selbstkonzept gibt es eine Kontrollüberzeugung. Hier schätzen die Schüler ihre Möglichkeiten zum selbstinitiierten Lernen und zur Fehlervermeidung ein. Auch dieser Wert ist positiv, d.h. die Schüler sind davon überzeugt, dass ihnen das Lernen gelingt und dass sie Fehler vermeiden können, wenn sie es sich vornehmen.

Bei den Zufriedenheitswerten dominiert der Wert, der sich auf die Eltern bezieht, d.h. die Eltern sind eher zufrieden mit der Schule. Geringfügig schwächer ist der Wert der Schülerzufriedenheit. Sie stimmen aber eher der Aussage zu, dass sie gern zur Schule gehen und sich in der Schule gut aufgehoben fühlen. Insgesamt zufrieden sind die Schüler auch mit der Schüler-Schüler-Beziehung. Konkurrenz und soziale Desintegration nehmen sie eher nicht wahr. Nur neutral ausgeprägt dagegen ist der Wert für die Schüler-Lehrer-Beziehung. Das von Schülern wahrgenommene Interesse des Lehrers am Lernen und an der Person des Schülers ist weder positiv noch negativ.

Die soziale Zusammensetzung der Schülerstichprobe wurde anhand von Merkmalen des familiären Hintergrunds untersucht. Hier liegen für alle Bereiche (*sozioökonomische Stellung der Familie, relativer Wohlstand, familiäre Unterstützung für die Arbeit der Schule, Schul- und Berufsausbildung der Eltern, Schüler mit deutscher Muttersprache*) die Werte im Durchschnitt. Da auch die Leistungszusammensetzung der Stichprobe an den Schulen, die die Schulen selbst untersucht haben, repräsentativ ist, kann man deutlich von einer repräsentativen Zusammensetzung der Stichprobe nach sozialen und leistungsbezogenen Merkmalen ausgehen. Insgesamt zeigen die Befunde einen sehr positiven Trend für die Integrierten Gesamtschulen in Niedersachsen. Besonderen Wert haben dabei die den Schulen zurückgemeldeten Einzelwerte. Das vom PISA-Konsortium angeregte professionelle Gespräch über Schule und Unterricht hat gute Startbedingungen.

Gerd Hildebrandt ist Leiter der IGS Wilhelmshaven und Vorsitzender des Landesvorstands des Gesamtschulverbands

Hamburg

Volkspetition in Hamburg – eine Premiere

Bildung ist Menschenrecht – Gleiche Chancen für jedes Kind

von Inge Noack

Am 5. Februar 2003 wurde in der Hamburgischen Bürgerschaft der TOP „Volkspetition: Bildung ist Menschenrecht – Gleiche Chancen für jedes Kind“, verbunden mit der Forderung, die Kürzungen im Bildungsbereich zurückzunehmen, knapp eine Stunde lang debattiert. Ein Abgeordneter der SPD-Fraktion rief in seinem Beitrag vehement die Bürgerschaft dazu auf, der mit über 50 000 Unterschriften eingereichten Volkspetition zu folgen. Unterstützt wurde die Petition auch von der GAL-Fraktion (Grüne). Mitglieder der regierenden Parteien – CDU, FDP und PRO (Schill-Partei) – sprachen davon, Bürger und Eltern hätten sich „durch falsche Informationen der Oppositionsparteien und der Gewerkschaften instrumentalisieren lassen. Es wurden ... Unterschriften erschlichen.“ Sie wiesen die Forderungen der Volkspetition weit von sich und verteidigten ihre angeblich reformerische Spar-Bildungspolitik. Wie es die Regularien erfordern, wurde die Debatte über die Volkspetition in einen Ausschuss – hier den Schulausschuss – verwiesen, in dem die eigentliche eher sachliche Diskussion stattfinden wird. Wir – das sind ARGE (Arbeitsgemeinschaft der Elternräte der Gesamtschulen in Hamburg), Elternverein Hamburg e.V., GGG Hamburg, DGB-Jugend und GEW Hamburg - werden uns darauf vorbereiten und die Menschen, die unterschrieben haben, zu dieser öffentlichen Sitzung einladen.

Zur Geschichte der Petition

Anfang September 2002 wurde in Hamburg die erste Volkspetition gestartet. Sie forderte die Bürgerschaft auf, die zum Schuljahresbeginn 2002/2003 beschlossenen Kürzungen - 10,3% der Stellen an Gesamtschulen - im Bildungsbereich zurückzunehmen. Die Initiatorinnen hatten sich für diese Form des Protestes entschieden, um möglichst vielen Menschen die Gelegenheit zu geben, mit ihrer Unterschrift eigenhändig ihren Unmut über die derzeitige Bildungspolitik zu zeigen. Das „Gesetz über Volkspetitionen“ vom 23. Dezember 1996 (HmbGVBl. S. 357) ist Grundlage dieser Petition. In §1 dieses Gesetzes ist geregelt, dass mindestens 10 000 Einwohnerinnen und Einwohner der Freien und Hansestadt Hamburg die Bitte oder Beschwerde unterstützen müssen. Diese Petition konnten also alle unterschreiben, die in Hamburg wohnen, auch Menschen, die hier

Volkspetition

Bildung ist Menschenrecht – Gleiche Chancen für jedes Kind

Wir fordern die Bürgerschaft auf, die beschlossenen Kürzungen im Bildungsbereich zurückzunehmen, um z.B. zu verhindern, dass

- Unterricht ausfällt,
- Lerngruppen zu groß werden,
- Förder- und Teilungsstunden gestrichen werden,
- Ausstattungen und Lernmittel nicht ausreichen,
- Ganztagschulen ihr Angebot reduzieren müssen,
- Ausbildungsangebote für benachteiligte Jugendliche wegfallen,
- die Qualität der Unterrichtsangebote verringert wird
- und integrative Schulangebote demontiert werden.

Begründung

Die Verschärfung der Auslese, der Abbau von Bildungschancen und die massive Beeinträchtigung fördernder und integrativer Strukturen kennzeichnen die Entscheidungen und das Programm der neuen Regierung. Für Schulen bedeutet das: Größere Klassen und Lerngruppen, weniger Förderunterricht, geringeres Fachangebot, mangelhafte Ausstattung mit Unterrichtsmitteln, Abschaffung ganzer Schulzweige wie die der zweijährigen Fachoberschulen. Das verschlechtert die Lernbedingungen der Kinder und Jugendlichen und mindert ihre Chancen für einen höheren Bildungsabschluss.

Bildung ist für jeden Menschen lebensnotwendig.

Eine umfassende Bildung ist eine der Voraussetzungen für eine persönlich befriedigende Lebensgestaltung, für ein erfolgreiches Berufsleben und für die gleichberechtigte Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Bildung ist eine Voraussetzung für die Lösung von Zukunftsaufgaben in unserer Stadt, in unserer Gesellschaft und auf unserer Erde.

Viele Probleme haben bereits heute ein beängstigendes Ausmaß angenommen: die Verschmutzung der Meere und Flüsse, die Veränderung des Klimas, Hunger, Armut, Kriege und Arbeitslosigkeit. Es werden alle menschlichen Fähigkeiten gebraucht, um Lösungen zu entwickeln.

Bildung ist eine Voraussetzung für den sozialen Frieden in der Stadt.

Der drohenden Zunahme von Gewalt kann auch mit mehr Bildung begegnet werden. Das ist die beste Lösung des Problems.

Die neue Regierung hat versprochen, Bildungsausgaben zu erhöhen, nicht zu kürzen.

U.a. dieses Versprechen hat Menschen veranlasst, eine der jetzt regierenden Parteien zu wählen. Die nachträgliche Entscheidung, Bildungsausgaben zu kürzen, ist ein Wortbruch und kann nicht hingenommen werden.

An Bildung darf nicht weiter gespart werden.

Bildung ist eine Angelegenheit von enormer gesellschaftlicher Tragweite. Hamburg ist eine der reichsten Städte in Europa. An Geld kann es nicht mangeln. Es ist genug Geld für gute Bildung vorhanden, ohne dass deshalb in anderen sozialen Bereichen gespart werden darf.

Die Kürzungen im Bildungsbereich höhlen das Elternrecht aus.

Eltern haben ihre Kinder unter anderen Bedingungen an Schulen angemeldet, als sie sie jetzt vorfinden. Elternmitbestimmungsrechte an schulischen Prozessen dürfen auf keinen Fall beschnitten werden.

nicht wahlberechtigt, und Jugendliche, die noch nicht volljährig sind.

Am 18. November 2002 übergaben die Initiatorinnen im Hamburger Rathaus in aller Öffentlichkeit und im Beisein der Medien über 43.000 Unterschriften an die Präsidentin der Bürgerschaft, Dr. Dorothee Stapelfeldt. Auch nach dieser Übergabe wurde noch eine große Zahl an Unterschriften gesammelt.

Zum Termin in der Bürgerschaft am 5. Februar 2003 waren als amtliches Ergebnis 51.720 Unterschriften gezählt worden, davon wurden 40.460 als gültig anerkannt. Die hohe Beteiligung an dieser Unterschriftenaktion zeigt, wie groß in der Bevölkerung die Unzufriedenheit mit der Bildungspolitik der Hamburger Regierung ist.



Gemeinnützige
Gesellschaft
Gesamtschule

Gesamtschulverband

Kommentar

Qualitätssicherung und Eigenverantwortung

von Jürgen Riekmann

In der letzten Zeit ist wieder viel von der Selbstständigkeit der Schulen die Rede, die aus den ihnen innewohnenden Kräften wesentliches zur Verbesserung der Situation der Schule in den 16 Ländern der Bundesrepublik leisten sollen. In diesem Zusammenhang ist an ein Jubiläum zu erinnern, das in diesem Jahr ansteht: *Die Vereinbarung über die Schularten und Bildungsgänge im Sekundarbereich I*, das die KMK am 03.12.1993 beschlossen hat, wird zehn Jahre alt. Da auch viel über die „ausgeprägte Reglementierung des deutschen Schulsystems“ (Gabriele Behler als sie noch Kumi in NRW war) gesprochen wird, die sich den Projekten *Selbstständige Schule, Selbstwirksame Schulen, Innovative Schulen* hemmend in den Weg stellt, ist es angebracht, an dieses Jubiläum zu erinnern. Die KMK selbst scheint so etwas im Sinn zu haben. Im ersten Satz ihres Beschlusses zur „Qualitätssicherung in Schulen im Rahmen von nationalen und internationalen Leistungsvergleichen“ heißt es vielversprechend, dass die bestehenden Vereinbarungen über den Mittleren Abschluss und das Abitur „ebenso weiterentwickelt werden (sollen) wie Kompetenzen und grundlegende Wissensbestände, die bis zu einem bestimmten Zeitpunkt eines Bildungsganges erlernt werden müssen“.

Diese Vereinbarung hat ebenso wie schon ihre Vorgängerin von 1982 mit ihren Differenzierungs- und Kursauflagen die Entwicklung der Gesamtschule behindert und sie immer wieder zu Kompromissen mit den Vorgaben des gegliederten Schulwesens gezwungen. Vor allem dies hat verhindert, dass die Gesamtschulen selbst, aber auch die Lehreraus-

und -fortbildung sich intensiver und nachhaltiger, als sie es in der Breite getan haben, mit dem Lernen in heterogenen Gruppen auseinander setzen mussten. Angesichts der zwingend vorgeschriebenen äußeren Differenzierung konnte solchen didaktisch und methodisch schwierigen Aufgaben immer wieder ausgewichen werden. Über die Differenzierungsaufgaben ist der pädagogische Irrglaube des gegliederten Schulwesens, nur in homogenen Gruppen könne effektiv gelernt werden, auch in den Gesamtschulen weiter getragen worden. Anfang der achtziger und Anfang der neunziger Jahre konnten diese Vereinbarungen nicht verhindert werden; sie waren schlichtweg notwendig, um endlose Diskussionen über die gegenseitige Anerkennung der an Gesamtschulen erworbenen Abschlüsse zu vermeiden. Die gegenseitige Anerkennung der Abschlüsse musste Vorrang haben. Jetzt aber ist es an der Zeit, diese Vereinbarung erneut in den Blick zu nehmen, und zwar unter den aktuellen Gesichtspunkten der Standardisierung und der Erweiterung der Selbstständigkeit der Schulen; beide hatten in ihr keinen Niederschlag gefunden.

Über die Festlegung von Bildungsstandards und deren Überprüfung in landesweiten bzw. länderübergreifenden Orientierungs- oder Vergleichsarbeiten scheint es einen republikweiten Konsens zu geben. Standards und Prüfungen für alle Arten von Abschlüssen sollen aber nach dem Bekunden ihrer Verfechter die Schulen in ihrer pädagogischen Freiheit nicht einengen, sondern im Gegenteil ihre Selbstständigkeit erweitern. „In jedem Fall schafft die Festlegung von Standards die Voraussetzung für mehr Selbstständigkeit der Schulen, weil die Schule zu den definierten Zielen auf eigenen Wegen gelan-

gen kann“, suchte die hessische Kultusministerin Karin Wolff bei ihrem Amtsantritt als neue Präsidentin der KMK etwaige Zweifler zu überzeugen. Andere verweisen auf die Praxis in den Ländern mit der höchsten Lesekompetenz, bei denen offensichtlich beides zusammengeht.

Die KMK-Vereinbarung von 1993 hindert aber gerade die Gesamtschulen daran, die definierten Ziele auf den ihnen eigenen Wegen zu erreichen. Wenn man 1993 noch der Meinung gewesen sein konnte, die Qualität der Gesamtschulen durch strikte Differenzierungs- und Kursauflagen sichern zu müssen, so passen diese Instrumente nicht mehr in unsere Zeit; sie sind viel zu sehr input-orientiert. Es reicht nicht, von den Schulen zu verlangen, Schulprogramme im Rahmen der bestehenden Rechts- und Verwaltungsvorschriften zu erarbeiten, wenn diese Vorschriften die pädagogische Gestaltungsfreiheit unnötig begrenzen. Die Vorgaben selbst müssen verändert werden.

Das Risiko ist doch geringer geworden. Wenn die Bildungsstandards bundesweit festgelegt worden sind und die Kenntnisse, Kompetenzen und Fähigkeiten der SchülerInnen in Abschlussprüfungen ermittelt werden sollen, dann muss für die Gesamtschulen nicht mehr vorgeschrieben werden, in welchem Fach wann mit der äußeren Fachleistungsdifferenzierung zu beginnen ist oder welche Kursauflagen für bestimmte Abschlüsse erfüllt sein müssen. Auch die Art der Leistungsbeurteilung kann dann getrost den Schulen überlassen bleiben. Dass die Gesamtschulen diese wieder gewonnene Freiheit zur individuellen Förderung aller ihrer SchülerInnen nutzen werden, kann vorausgesetzt werden.

„Ja zur Vielfalt – voneinander und miteinander lernen – Gesamtschule“

28. Gesamtschulkongress der GGG vom 1. bis 3. Mai 2003 in der Europaschule Köln Gesamtschule Zollstock